

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

**Insertionsgebühren**  
beträgt für die 3spaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

### Mitbürger! Arbeiter! Handwerker!

Die Wahlen zum deutschen Reichstag sind nunmehr ausgeschrieben, am 28. Oktober hat das deutsche Volk das Recht, aus seiner Mitte Männer zu wählen, die über sein Wohl und Wehe zu beschließen haben. Von dem Ausfall der Wahlen hängt es ab, ob in unserer Vaterlande in Zukunft bessere Zustände Platz greifen werden oder nicht. Jeder Wähler hat aber nicht nur das Recht, nein auch die heiligste Pflicht, am Tage der Wahl seine Stimme nach seiner freien Ueberzeugung abzugeben. Kein Wähler darf an diesem Tage fehlen, wer es veräumt, seine Stimme abzugeben, der schadet nicht nur sich selbst, sondern er schadet auch seinen Mitbürgern. Da aber nur Denigen ihr Wahlrecht ausüben können, welche in die Wählerlisten eingetragen sind, so ist es vor allen Dingen nothwendig, daß Jeder sich überzeuge, ob auch sein Name in der Liste steht, ob Vor- und Zuname, sowie der Geburtstag und Geburtsort genau stimmt. Und hierzu bietet sich nur in den jetzt folgenden 8 Tagen Gelegenheit.

Die Wählerlisten liegen von heute an bis zum 7. Oktober einschließlich öffentlich aus und zwar:

für den I. Wahlkreis in der Turnhalle des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, Dorotheenstraße 13-14,

für den II. Wahlkreis in der Turnhalle der 27./44. Gemeindefchule, Wilhelmstraße 117,

für den III. Wahlkreis in der Turnhalle der 62. Gemeindefchule, Schmidtstraße 38,

für den IV. Wahlkreis in der Turnhalle der 18. Gemeindefchule, Krantstraße 43,

für den V. Wahlkreis in der Turnhalle des Sophien-Gymnasiums 2c, Gormannstraße 4,

für den VI. Wahlkreis in der Turnhalle der 67. Gemeindefchule, Adlerstraße 28a,

und außerdem für sämtliche Wahlkreise im Wahlbureau, Breitestraße 20a, 2 Treppen, und zwar während der Tageszeit

Wochentags von Vormittags 9 bis Nachmittags 3 Uhr und Sonntags von 11 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

Jeder Wähler hat das Recht, sich in der genannten Zeit die Listen aufschlagen zu lassen. Die Listen sind Anfangs September aufgestellt worden, und deshalb muß jeder Wähler in der Liste des Hauses aufgenommen sein, wo er um diese Zeit gewohnt hat. Stimmberechtigt ist jeder Wähler in dem Bezirk, wo er in die Liste eingetragen ist. Wer die Wählerliste für unrichtig hält, kann innerhalb 8 Tagen nach Beginn ihrer Auslegung — also von morgen ab einschließlich den 7. Oktober — beim Magistrat Einspruch erheben, welcher darüber endgültig entscheidet. Zur Begründung etwaiger Nachtragungen ist es nothwendig, daß der betreffende Antragsteller sich gehörig legitimirt. Hierzu empfehlen sich die polizeilich abgestempelte Wohnungsanmeldung, die Miethsteuer- resp. Einkommensteuer-Quittungen, oder sonstige beglaubigte Atteste.

### Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Vierteljahreswechsel erlauben wir uns die Arbeiter zum Abonnement auf das

### „Berliner Volksblatt“

anzuladen. Dasselbe kostet für das ganze Vierteljahr 3 Mark, für den Monat Oktober frei ins Haus 1 Mark.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie in der Expedition, Zimmerstr. 44, angenommen. Für Ausherbah nehmen alle Postanstalten Abonnements für das nächste Quartal zum Preise von 3 Mark entgegen.

Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

### Keinem zu Liebe, keinem zu Leide!

In national-liberalen und freilconservativen Kreisen, das heißt, in den Kreisen ewig schwankender Elemente beklagt man sich bitter darüber, daß die Reichsregierung zu den bevorstehenden Wahlen noch keine Stellung genommen habe. (Wir haben in unserem vorgestrigen Leitartikel bereits dieses Thema behandelt, müssen aber der Wichtigkeit halber, noch einmal auf dasselbe eingehen.)

Dieser Vorwurf kann sich die Regierung gewiß gern gefallen lassen, denn derselbe gestaltet sich bei jedem Unbegünstigten unwillkürlich zu einem Lobe.

Es ist ganz in der Ordnung, wenn die Regierung den einzelnen Parteien keine Marschroute giebt, wenn sie die Parteien den Kampf ganz allein ausfechten läßt. Dies mag für Parteien und Personen un bequem sein, welche unelbstständig, wie sie sind, sich immer an die jeweilige herrschende Regierung anlehnen müssen, die konservativen bei einer konservativen Regierung, sofort liberal werden, wenn die Regierung einen liberalen Anstrich annimmt und demokratisch würden unter einer demokratischen Regierung.

Diese Parteien und Personen sind immer unglücklich, wenn sie nicht die Intentionen der Regierung in allen einzelnen Fragen kennen, da sie fürchten, einmal in einer, wenn auch noch so untergeordneten Frage, mit der Regierung zu kollidieren.

Ander ist dies bei Parteien und Personen, die eine eigene feste Ueberzeugung haben. Sie brauchen den Willen der Regierung nicht zu kennen, denn sie treten auch gegen die Regierungswillen treu und fest ein für ihre Ueberzeugung, für ihre Prinzipien.

Somit ist es erwünscht, daß die Reichsregierung gar keine Stellung zu den bevorstehenden Wahlen nimmt.

Möchten diesem Beispiel aber auch die verschiedenen Behörden nachahmen.

Möchten auch sie zu den Reichstagswahlen und bei der Reichstagswahl selbst keine Stellung einnehmen! Möchten keiner zu Liebe, keiner zu Leide, objektiv zusehen. Das würde den Wahlkampf weniger erhitzen.

Möchten die Behörden im ganzen deutschen Reich dem nächsten Reichstage die unerquicklichen Wahlprüfungsdebatten

ersparen, in denen eine stehende Rubrik die „amtlichen Wahlbeeinflussungen“ ausmacht.

Der Reichstag selbst hat in Bezug darauf verschiedene Beschlüsse gefaßt, von denen einige von größerer Wichtigkeit sind. So wurden Stimmgittel, da sie mehrfach an verschiedenen Orten, wenn sie den Namen eines Kandidaten einer den Behörden mißliebigen Partei enthielten, bei den letzten Wahlen konfisziert worden sind, nicht mehr als Druckschriften betrachtet und können von Jedem und auch an jedem Orte frei und unbehindert verbreitet werden.

Ferner hat der Reichstag verschiedene Wahlen beanstandet und für ungültig erklärt, weil die Behörden Wahlversammlungen im Voraus verboten hatten. Das wird nun wohl nicht mehr geschehen.

Aber es ist auch ein Eingriff in die freie Wahl, wenn Beamte durch ihren Einfluß die Inhaber von Versammlungsorten zu bewegen suchen, ihre Lokale irgend einer Partei zur Abhaltung von Versammlungen nicht zu überlassen. Die Inhaber solcher Lokale sind vielfach von der Polizei abhängig — auf abhängige Leute aber einen Druck auszuüben, besonders im politischen Leben, dies muß auf das Strengste verurtheilt werden.

Und so giebt es noch zahlreiche Gelegenheiten, wo die Behörden einen illoyalen Einfluß ausüben können, doch mögen dieselben den Beispiele der Reichsregierung folgen und in dem bevorstehenden Wahlkampfe keinerlei Stellung nehmen.

Wahlgesetz und Wahlreglement bestimmen genau die Rechte und die Pflichten der Staatsbürger und der Behörden, dem Gesehe sollen sie beide gehorchen:

Was darüber ist, ist vom Uebel!

### Politische Ueberblick.

Die Kontrakte des Herren Lüderich, welche derselbe mit den für Angra Pequena engagierten Handwerkern abzuschließen sucht, dürften manchen auswanderungslustigen Deutschen von der Wahl jenes vielbesprochenen Küstenstriches abhalten. Für die Brigg „Tilly“, welche am 7. Oktober, wie schon von uns mitgeteilt worden, von Bremen mit Mannschaften und Werkzeugen zu den Bohrungen nach Trinkwasser in Angra Pequena abgeht, sollte hier ein Schmied engagiert werden, und es meldete sich beim Ingenieur Conrad ein Emil Batze, Viniensstraße 115 wohnhaft, mit guten Beugnissen. Denselben wurde nun folgender Kontrakt von der Firma Lüderich vorgelegt: 1) Verpflichtung zur Arbeit in A. P. auf unbestimmte Zeit. (Neder sonstige überseeische Kontrakte nennt hier eine bestimmte Anzahl Jahre, meist vier bis sechs.) 2) Freie Reise bei freier Station, aber ohne Lohn während der Reisezeit. (Das Kanonenboot „Nöwe“ brauchte bei günstiger Fahrt 75 Tage Reisezeit von Plymouth ab. Die „Tilly“ ist dagegen ein Segelschiff, welches unter ungünstigen Umständen die doppelte Zeit gebrauchen kann.) 3) Lohn auf afrikanischem Boden 75 M. pro Monat bei freier Station. (Dieser Betrag reduziert sich, wenn man die Reisezeit für Hin- und Rückfahrt in Betracht zieht, auf rund 2 M. pro Tag.) Wenn nun auch die „freie Verpflegung“, die in Hartbrod, Hülsenfrüchten, Schiffsbrot und warmem Wasser — denn frisches soll ja erst erdostet werden — besteht, der Sache einen annehmbaren Anstrich gewährt, so dürfte mit Rücksicht auf das dort allgemein bestehende Trudsystem, bei welchem der Arbeiter einzig und allein auf die Faktoreien angewiesen ist, und auf die Strapazen der Seereise und des Aufenthalts in dem zugestandenem noch ganz mühsam Küstenstriche in solcher Kontrakt wenig Bergang haben, zumal der Arbeiter ja auch keine ganze Equipage, deren Erneuerung gewiß auch eine sehr kostspielige dort

drüben sein wird, sorgen muß. Genannter Schmiedegeselle hat denn auch dankend abgelehnt.

Die Bekämpfung des Bettler- und Vagabundenwesens und die passende Unterbringung oder Beschäftigung der arbeitslos herumwandernden Personen ist — wie die „Postische Zeitung“ schreibt — eine der wichtigsten und zugleich schwierigsten Aufgaben der deutschen Armenpflege. Bis jetzt fehlt es bezüglich der Zahl der Bettler und Vagabunden an dem zuverlässigen statistischen Material, ohne welches zweckmäßige Anordnungen sich gar nicht treffen lassen, und erst in neuerer Zeit hat der Bundesrath Erhebungen über die Zahl der Bestrafungsfälle wegen Bettelns und Landstreichens angeordnet. Das Königreich Sachsen, in welchem die offizielle Statistik in anerkannter Weise sehr sorgfältige Arbeiten liefert, ist in der Lage, in dem neuesten Heft der „Zeitschrift des Königl. Sächs. Stat. Bureaus“ auf Grund zuverlässiger Erhebungen statistische Daten über die Zahl der bestrafte Bettler und Vagabunden für die Jahre 1880 bis 1883 zu bringen. Es wird hierdurch die wichtige Frage, ob das Stromerthum im Abnehmen oder im Zunehmen begriffen sei, für Sachsen in ersterem Sinn entschieden. Im Jahre 1880 kamen 22 337 Bestrafungsfälle, im Jahre 1881 19 377, im Jahre 1882 18 722 und im Jahre 1883 18 077 vor. Es ergibt dies also in 3 Jahren eine Abnahme von 4260 oder 19,1 pCt. Die Zahl der bestrafte Personen, (manche Individuen wurden öfter, bis 17 Mal in einem Jahre bestrafte) betrug in denselben Jahren 14 066, 12 435, 11 727 und 11 098; hier beträgt also die Abnahme 2968 oder 21,1 pCt. Wenn auch die etwas verbesserte Lage der Erwerbsverhältnisse zu dieser Verminderung der Bestrafungen beigetragen haben mag, so dürfte doch nach Ansicht des Königl. Sächs. Stat. Bureaus auch die Wirksamkeit der in den letzten vier Jahren besonders zahlreich entstandenen Antti-bettlervereine nicht zu unterschätzen sein. Zwar könne der Einfluß dieser Vereine auch ein schlechter sein: die Verabreichung von Geld (Ortsgefes) sei unter Umständen und überall da, wo diese Einrichtung in mehreren mehr an einander gelegenen Ortschaften getroffen ist, geeignet, durch Sicherung eines im Voraus ziffermäßig zu berechnenden Tagesergebnisses das Stromerthum eher zu fördern als zu erschweren. Der Grundsatz: „Arbeit statt Almosen“ sei jedenfalls vorzuziehen, stöße aber in der Praxis auf vielfache Schwierigkeiten und sei nur, wenn er überall angewendet werde, von Werth. Denn jetzt vermeide der zur Arbeit zu faule Vagabund einfach den betreffenden Ort. Weltgreifende Erfolge der Antti-bettlervereine und eine dauernde Herabminderung der Zahl der vagierenden Bettler würden jedenfalls erst dann eintreten, wenn sich derartige Vereine und Einrichtungen über das gesammte Reichsgebiet gleichmäßig verbreiteten und nach gleichmäßigen rationalen Grundsätzen verwaltet würden. — Soweit die „Post. Ztg.“. Wir haben in unserem Blatte die Vagabundenfrage schon oft erörtert und stieß darauf hingewiesen, daß die Vagabundenfrage eng zusammenhängt mit unseren wirtschaftlichen Verhältnissen. So lange es Tausenden nicht möglich ist, Arbeit zu erlangen, so lange ist es unserer Ansicht nach ungerecht, wenn man gegen alle Bettler und Vagabunden harte Strafen in Anwendung bringt. Hat doch selbst der Fürst Bischof dadurch, daß er von einem Recht auf Arbeit sprach indirekt anerkannt, daß im deutschen Vaterlande Arbeitskräfte überflüssig sind. Was soll aber derjenige anfangen, der absolut keine Arbeit erlangen kann? Wir würden den Herren, die immer für die Vagabunden die härteste Maßregel herbeiführen, sehr dankbar sein, wenn sie uns eine präzise Antwort geben würden. Kürzung der Arbeitszeit, Einschränkung der Frauenarbeit und Vereinfachung der Kinderarbeit, das sind die Mittel, welche zur Lösung der Vagabundenfrage dienen können.

Bei den neulich in Liefel in der Schweiz verhafteten drei Anarchisten, soll — wie verschiedene Blätter melden — sich herausgestellt haben, daß einer der Verhafteten im Dienste der preussischen Polizei stand und von derselben bis in die

jüngste Zeit namhafte Geldunterstützungen erhielt. Die „Schweizer Grenzpost“ sagt hierzu: „Seine Aufgabe war, das anarchische Treiben zu überwachen und periodisch Bericht zu erstatten. Daß er dabei auch an der Verbreitung revolutionärer Schriftstücke theilzunehmen habe und sich dabei mühe erweisen lasse, stand offenbar nicht in seiner Instruktion.“ — Wir müssen dem genannten Blatte natürlich die Verantwortung für diese Mittheilung überlassen.

**Belgien.** Die Regierung, welcher hier ein unbefränktes Recht auf die Besetzung der Lehrstühle in den staatlichen Hochschulen zufließt, hat, wie man der „A. Bz.“ meldet, zwei wegen ihrer freisinnigen Ansichten bekannte Geneter Professoren auf den Lehrstühlen des Naturrechts und des Staatsrechts durch Merikale vom reinsten Wasser ersetzt; erstere haben sich fortan auf die Lehre von der Gerichtsordnung, bezw. vom Handelsrecht zu beschränken. Einer dieser Herren, Seressa, ist der Regierung ganz besonders deshalb mißlieblich, weil er vor einigen Wochen als Rechtsanwalt vor dem Geneter Obergericht einen berühmten Prozeß gewonnen, in welchem es sich um die Unterschlagung einer Erbschaft von nahezu 100,000 Fr. durch die Leute der todtten Hand handelte. Seressa hatte die dabei angewandten unlauteren Mittel ohne Schonung bloßgelegt. In den staatlichen Lehrerseminaren werden die Lehrfächer für Verfassungsgeschichte und Gesundheitslehre abgeschafft, dagegen der religiöse Unterricht eingeführt. Es sollen ständige Religionslehrer (aumôniers) ernannt werden, welche sich in die gesammten Lehr- und Erziehungsverhältnisse einmischen und über die Zukunft der Hörsäle unter dem jetzigen Regiment allein das maßgebende Wort zu sprechen haben. — Die Anführer der liberalen Rundgebung vom 7. September haben dem König eine Bittschrift zugestellt, wodurch sie die Abiegung des Bürgermeisters Vuis, allerdings in verhüllten Ausdrücken, verlangen. Sollte ihnen keine Genugthuung gegeben und bei nächster Gelegenheit die Ordnung in den Straßen nicht aufrecht erhalten werden, so drohen sie sich selbst zu ihrem Rechte verhelfen zu wollen. — In Brüssel ist gestern der Kongreß des internationalen literarischen und artistischen Vereins vom Minister Bernaert eröffnet worden. In der Eröffnungsrede erklärte der Minister, daß den belgischen Kammern, in deren nächster Session ein sehr freisinnige Bestimmungen enthaltender Gesetzentwurf über das Urheberrecht und das literarische Eigentum vorgelegt werden solle.

**Frankreich.** Der Polizeipräsident von Paris ordnete die Reinigung des Lumpensammlerquartiers in Cligny an, wo zwei Cholerafälle vorgekommen sind. — Der Gemeinderath von Lyon beschloß einen neuen Kredit von 50,000 Francs für die Arbeitslosen, sofortige Ausführung von Chauffearbeiten und Entsendung des Maires nach Paris, um die Regierung zur Erfüllung ihrer Versprechungen zu bestimmen. — Die 50,000 Francs werden die Noth wenig lindern können. Soziale Reformen müssen in Angriff genommen werden, wenn wirklich das Uebel beseitigt werden soll.

**Cholera.** Es starben in Italien insgesamt 205 Personen an der Cholera, davon in der Stadt Neapel 63. — Im Departement der Olypienien in Frankreich sind am Freitag 13 Cholerafälle vorgekommen.

— In Spanien sind in den von der Cholera infizierten Ortlichkeiten vorgestern im Ganzen 9 Cholerafälle vorgekommen.

**Rußland.** Bezüglich der Studentenunruhen in Kiew erzählt man noch Folgendes: Die Unruhen begannen sofort, als der Rektor durch Anschlag den Studenten mittheilte, daß die Beibehaltung derselben bei dem offiziellen Feststehen des Jubiläums wegen Raummanögel eine beschränkte sein müsse. Da der Rektor größere Ausschreitungen befürchtete, untersagte er den Commers, worauf starke Demonstrationen stattfanden. Auf eine telegraphische Anfrage in Petersburg lief umgehend die Antwort ein, die Studenten wenn möglich gütlich zu beruhigen und Eingreifen der Polizei und Soldaten womöglich zu vermeiden. Trotz des Entgegenkommens des Rektors wuchsen die Anfälle so an, daß zur Vermeidung größter Unruhen die Schließung der Universität nicht zu umgehen war.

**England.** Ein in Liverpool bestehender „Kongo-Distrikts-Verein“ machte in seiner jüngsten Sitzung die deutschen Annexionen in Westafrika zum Gegenstand einer Debatte, und es wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, eine Petition an das auswärtige Amt über die Angelegenheit, insbesondere gegen die Herstellung eines deutschen Protektorats über den Fluß Kamerun, zu richten. Im Laufe der Debatte wurde hervorgehoben, daß die deutsche Regierung den Thatsachbestand in Betreff des Kameruns vor dessen Anexion nicht kannte, und daß es seitens der britischen Regierung nur notwendig sein würde, die Angelegenheit zur Kenntniß des Fürsten Bismarck zu bringen, um die deutsche Regierung zu veranlassen, alle Ansprüche auf das Territorium aufzugeben.

**Irland.** Der Bürgermeister von Limerick empfing von Sir Robert Hamilton, dem Unterstaatssekretär des Vizekönigs, eine Antwort auf das jüngste Schreiben der Korporation in Betreff der Extra-Polizeisteuer. Die amtliche Bittschrift theilt mit, daß Lord Spencer den Betrag der Steuer um 1/2 Pf. 600 auf 1/2 Pf. 1500 reduziert habe und willens sei, diese Summe in zwei Raten anzunehmen. Die Korporation soll indeß entschlossen sein, dieses Komproiß zurückzuweisen und bei ihrer Weigerung, die Steuer zu entrichten, zu beharren.

**In der Hauptstadt Dänemarks** ist vorgestern die erste Probenummer des Dönu-Brandeschen Blattes „Politiken“ erschienen. Aus dem Inhalte derselben ist besonders eines Artikel Erwähnung zu thun, der Herrn Berg (Viberal) ziemlich heftig angreift. Die Mitglieder des sich am 6. Oktober versammelnden Folketings werden aus 46 Radikalen, 22 lombnirten Zentrumsleuten und Grundsozialisten, 20 Konservativen und 4 Sozialdemokraten sich zusammensetzen, während 10 Abgeordnete als außerhalb einer gewissen Partei stehend zu betrachten sind.

**Ägypten.** Die Zahlungseinstellung der ägyptischen Regierung scheint auf Anrathen des englischen Residenten in Kairo erfolgt zu sein. Jedermann weiß heute bereits, daß die sogenannte ägyptische Regierung nur eine Koullisse ist, hinter der sich die englischen Macher verbergen. Wer da heute noch glaubt, daß England jemals freiwillig Ägypten wieder herausgibt, der muß gerade ein Narr sein. Die ägyptische Regierung ist vollständig machtlos, sie kann ohne den Willen englischer Staatsmänner nichts unternehmen und daher ist es vollständig berechtigt, die Zahlungseinstellung auf das Konto der Letzteren zu schreiben. Augenblicklich geht nun ein wahres Kriegsgeräusch durch die Kapitalistenpresse der ganzen Welt, alle derartigen Blätter verlangen von ihren resp. Regierungen Hilfe gegen das Vorgehen Ägyptens. — Wie wir schon in unserer gestrigen resp. vorerzählten Politischen Uebersicht angezeigt haben, sind verschiedene Regierungen diesen Wünschen bereits nachgegeben und haben Proteste eingelegt zu Gunsten der ägyptischen Staatsgläubiger. Von einem besonderen Erfolg dieser Proteste verlautet bis jetzt noch nichts. Auf den Ausgang dieser Angelegenheit darf man mit Recht gespannt sein.

Wie der „Daily Telegraph“ aus Kairo erzählt, soll der Prozeß gegen den Finanzminister von Mitgliedern der Staatsschuldensasse unzugänglich vor dem internationalen Tribunal angestrengt werden.

General Wolseley scheint mit goldenen Soldaten operiren zu wollen. Am 24. d. M. wurden ihm von Portsmouth aus mit dem Dampfer „Australia“ 100,000 Pfd. St. gleich 2,029,000 Mark in blankem Golde nachgeschickt. Auf dem Dampfer „Deccan“ wurden auch einige Soldaten mitgeschickt.

Aus China wird über Paris gemeldet: Peng-Tschang-Tjan, ein Schüler des Tso, eines Hauptes der chinesischen Kriegspartei, wurde zum Vizekönig von Fokien, als Nach-

folger, Tschan-Bei-Lun ernannt; Letzterer wurde seines Ranges entleidet, weil er in einer Zeit, wo die Feindseligkeiten nahe bevorstanden, Courbet's Geschwader die Min-Forts passiren und Stellung vor dem Arsenal von Futschou nehmen ließ. — Wenn sich diese Nachricht bewahrheitet, so zeigt sie, daß die bisherigen französischen Erfolge den Chinesen durchaus keinen Respekt eingeflößt haben. Die Kriegspartei hat danach in China die Oberhand und der chinesische Konflikt kann schließlich den Sturz des jetzigen französischen Ministerium herbeiführen. — Ueber den französischen Angriff auf Kelung schreibt die „Ball Mail Gazette“: „Die Chinesen beanspruchen die Affaire in Kelung, worüber jetzt die Einzelheiten aus chinesischer Quelle vorliegen, als einen Erfolg für sich selber. Das Bombardement der Forts durch die Franzosen war erfolgreich; aber sie landeten, durch die Räumung der Forts seitens der chinesischen Truppen irreführt, eine Streitmacht von Matrosen und Marinejoldaten mit drei kleinen Berggeschützen, und diese Streitmacht wurde von den Chinesen zurückgetrieben, die auch die drei Geschütze erbeuteten und einen Gefangenen machten.“ — Nach einem neueren Telegramm sollen die Unternehmungen der Franzosen am Hhuni unter dem Befehle des Oberst Berger, und diejenigen am Nalung unter dem Befehle des Oberst Naufflon vollständig geglückt sein. Die Franzosen sollen nunmehr vollständig Herren des Flußlaufes des Tay sein.

## Wahlbewegung.

Die Wahlkommissionen für die 6 Berliner Wahlkreise sind nunmehr von dem Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Dr. Achenbach, ernannt worden. Und zwar hat derselbe ernannt: Für den ersten Wahlkreis: den Herrn Stadtrath Stadthagen; für den zweiten Wahlkreis: den Herrn Stadtrath Wolff; für den dritten Wahlkreis: den Herrn Stadtrath Hübner; für den vierten Wahlkreis: den Herrn Stadtrath Voigt; für den fünften Wahlkreis: den Herrn Stadtrath Namrotz; für den sechsten Wahlkreis: den Herrn Stadtrath Friedel, und zu Stellvertretern im Falle der Behinderung eines der Herren Wahlkommissionarien: die Herren Stadträthe Kochmann und Weise.

**4. Berliner Wahlkreis.** Die von uns bereits angelegte Zeitung für den 4. Wahlkreis ist gestern in verschiedenen Häusern dieses Kreises insportirt worden. Die Herren „Freisinnigen“ sind ja bekanntlich Freunde der Berliner Hauswirthe, der Vorsejobber und Großfabrikanten, und diese haben für solche Dinge einen großen Geldbeutel. — Gleich auf der ersten Seite enthält der Wäch eine fauldicke Plöge, es steht da groß und breit, daß die „freisinnige“ Partei gegen das Sozialistengesetz gestimmt habe. Das ist denn doch in der That stark; jeder Wähler in Berlin weiß, daß das Sozialistengesetz nur mit Hälfte dieser „Freiheitshelden“ verlängert worden ist und es gehört deshalb eine ziemliche Stirn dazu, der gesammten Wählerschaft ins Gesicht zu lägen. — Aber die Krone wird dem Nachwerk dadurch aufgesetzt, daß die Herren trotzdem das Motto gewählt haben: „Gleiches Recht für Alle.“ — Wird somit die Wählerschaft des vierten Wahlkreises schon vorne auf der ersten Seite fauldicke angelogen, so wird dieselbe auf der letzten Seite ebenfalls beschwindelt. Annoncen, die eine anständige Zeitung gar nicht aufnimmt, werden hier den Wählern präsentiert, Geheimmittel und anderer Schwindel wird empfohlen, und das alles von einer Partei, die für das „Wohl“ der ärmeren Bevölkerung einzutreten vorgiebt. — Eine schöne Schwindelgesellschaft!

**„Freisinnige“ Jesuitenkniffe.** Die Einladungen zu den von den sogenannten „Freisinnigen“ einberufenen Wähler-versammlungen werden mit Recht als etelbaste Manöver bezeichnet. Was soll man davon denken, wenn unter den Anführungen steht: „Alle Wähler, welche die Kandidatur des Herrn Träger, Birchow, Krog u. c. unterstützen wollen, haben auch ohne Karten Zutritt.“ — Auch der dümmste Wähler weiß ganz genau, daß den Herren an Denjenigen, welche so wie so zu den sogenannten Freisinnigen zählen, weniger gelegen ist, sondern daß vielmehr diese Art, die Wähler einzuladen, ein plumper, unlauterer Kniff ist. Und noch viel plumper und jesuitischer erscheint diese Handlungsweise, wenn man in Betracht zieht, daß die Herren insgeheim in den Vorderhäusern Eintrittskarten von den Hauswirthen vertheilen lassen. Kommt nun zufällig dadurch einmal ein Wähler in die Versammlung, der etwas sprechen kann, so haben diese jämmerlichen Helden den Muth, von demselben zu verlangen, daß er den Humburg des gelehrten „Freisinnigen“ ruhig hinnehmen soll, ohne ein Wort darauf zu erwidern. Gestattet man ausnahmsweise Jemandem das Wort, so hat man die edle Dreistigkeit, zu verlangen, daß der Betreffende nur das spricht, was den Herren in den Kram paßt. Daß nicht jedes Wort auf die Waagschale gelegt werden kann, wenn Jemand spricht, das leuchtet wohl jedem denkenden Menschen ein. Und die Herren haben auch gar keine Ursache, sich über eine etwaige Auslösung der Versammlung zu beschweren, denn sie haben das Gesetz gemacht, auf Grund dessen die Auflösungen erfolgen. Also wozu das Geschrei? Ist es nicht aber schon ein Zeichen von Uebermenslichkeit, wenn ein aufgellärter Mensch eine volle Stunde und länger den „freisinnigen“ Wählern ruhig mit anhört, ohne dabei den Verstand zu verlieren? Nun, mancher hält es nicht aus, das ganze Zeug hinunterzuschlucken. — Wollen die Herren unter sich sein, so wird ihnen das Niemand verwehren oder verbieten können, sie können sich dann nach Herzenslust gegenseitig Kommodie vormachen. Aber eine etelbaste Manipulation ist es, wenn man in der geschilderten Weise im Trüben zu fischen sucht, und die Wähler, welche auf solche Weise in eine derartige Versammlung gerathen, haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, ihre Ansichten zu äußern, und dieses unlautere Vorgehen in das richtige Licht zu stellen.

## Lokales.

Bei dem bevorstehenden Oktober-Umzuge machen wir unsere hiesigen Abonnenten darauf aufmerksam, daß es durchaus notwendig ist, daß, wenn man mit dem Umzugs Tage auch gleich das „Berliner Volksblatt“ in die neue Wohnung gebracht haben will, man vor dem Umzuge dem Zeitungspediteur, der die Zeitung bisher gebracht hat, die neue Adresse angiebt. Wenn dieser erklären sollte, daß er die Zeitung in die neue Wohnung nicht bringen könne, wolle man unierer Expedition, Zimmerstraße 44, unter genauer Angabe der neuen Wohnung Mittheilung davon machen.

Um das vielgepriesene, gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer recht zu illustriren möge folgender Vorfal zur näheren Erläuterung dienen. Bei einem hiesigen königlichen Hofbuchbinder war ein Arbeiter seit 1886 ununterbrochen thätig. Der Mann — seinerzeit einer der besten Arbeiter des Geschäfts — er hatte dem Prinzipal noch zu einer Medaille durch seine Arbeit verholfen — war jetzt alt geworden und konnte natürlich das nicht mehr leisten, was man von einer jüngeren Arbeitskraft verlangt. Infolge dessen mußte er sich im vorigen Jahre eine Lohnreduktion von 3 M. gefallen lassen, womit er sich auch einverstanden erklärte, wenn es dabei geblieben wäre. Vor 6 Wochen erfolgte ein zweiter Abzug in Höhe von 6 M. mit der Bemerkung, daß es dem Prinzipal lieber wäre, wenn er die Werkstätte ganz verlassen würde. Der jetzt existenzlos Gewordene, zog sich durch die große Aufregung, die er dadurch hatte, ein Gehirnleiden zu, dem er nach 8 tägigen schwerem Krankenlager erlag.

Endlich doch! Heute, Montag, früh sind die Materialien und die Baubüde zum Bau der Pferdebahnlinie Spittelmarkt-Rixdorf auf dem Plage am Rollweg angefangen worden. Die Linie soll — wenn's nicht friert — zu Weihnachten eröffnet

werden. Zum Frühjahr soll dann mit der Anschlußlinie Rollweg — Knebekestraße begonnen werden; letzteren Bau führt die Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft für Rechnung der Gemeinde Rixdorf aus. — Die Rottbuser Brücke wird durch zwei seitlich angebrachte Fußgänger-Brücken verbreitert.

Unter den zahlreichen anonymen Zuschriften, mit denen Dr. Phillips neuerdings aus antisemitischen Kreisen beehrt wird, liefert eine offene Postkarte den Nachweis, daß die Pflege der von den Herren Stöder und Wagner beliebten Umgangsformen in den Kreisen ihrer Anhänger erfreuliche Fortschritte macht. Dieselbe lautet:

Sollten Sie erbärmliche jüdische Bestieule es noch einmal wagen, einen Konfessionen persönlich zu fordern oder öffentlich zu beschimpfen, so werden Sie 24 Stunden nach diesem Vorfall aufgehängt.

g. Stadtrath Stadthagen ist am Sonntag Abend von einem bedauerlichen Unfall betroffen worden. Genannter Herr war, von einem Spaziergang kommend, im Begriff, nach seiner in der Gertraudenstraße belegenen Wohnung zurückzukehren, als er auf dem Schloßplatze plötzlich unwohl wurde und, anscheinend von einem Schlaganfall getroffen, zur Erde stürzte. Erst nach einer halben Stunde soll in dem Bewußtlosen Herr Stadtrath Stadthagen erkannt worden sein, worauf dessen Ueberführung nach seiner Wohnung erfolgen konnte. Das heutige Befinden des Stadtraths läßt auf eine baldige Genesung hoffen.

In dem Depot der Postbehörde unter den Stadtbahnbogen an der Georgenstraße ereignete sich am Sonnabend Abend gegen ein halb 9 Uhr ein schreckliches Unglück, das den sofortigen Tod eines Menschen zur Folge hatte. Durch das Geräusch eines vorüberfahrenden Eisenbahnzuges wurden einige Pferde in den unter den Bogen eingerichteten Stallungen scheu und gerietten in unruhige Bewegung. Der herbeieilende Postillon Keßner, welcher die Stallwache hatte, wurde von den wild gewordenen Thieren an die Wand gedrückt und kam dabei in eine so unglückliche Lage, daß ihm der Schädel vollständig zusammengequetscht wurde. Ehe Hilfe hinzukam, hatte der Verletzte auf der Stelle seinen Geist aufgegeben, und es blieb nur noch übrig, die Leiche nach dem Obduktionshause zu schaffen. Der in so schrecklicher Weise Verunglückte stand in der Mitte der dreißiger Jahre und hinterläßt eine Frau und ein Kind, deren Lage um so trauriger ist, als ihr Ernährer bereits über zehn Jahre im Postdienst beschäftigt war und erst in nächster Zeit fest angestellt zu werden hoffte.

g. Eine sonderbare Behandlung seitens eines Schankwirthes wurde gestern einem seiner Gäste zu Theil. Der in der Neuen Friedrichstraße wohnende Handelsmann H. war mit einem in demselben Hause befindlichen Schankwirth Ernst A. in Streit gerathen, welcher damit seinen Abschluß fand, daß A. den H. aus dem Lokal warf und ihn so tüchtig bearbeitete, daß H. zwei Löcher im Kopf erhielt und sich nach einer Sanitätswache begeben mußte, um sich dort einen Verband anlegen zu lassen.

a. Verhaftet. Der bei dem Uhrmacher H. in der Naunowstraße in Stellung befindliche Reisende Hermann W. wurde gestern wegen mehrfacher Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung verhaftet. H. betreibt ein Uhren-Abzählungsgeschäft, für welches er den Arbeiter W. als Reisenden angenommen hatte. In dieser Eigenschaft hat Letzterer durch Fälschung von Reiskontakten, die er in einigen Fällen mit fingirten Personen abgeschlossen hatte, sich einen Vortheil von 800 M. zu verschaffen gewußt, indem er die Uhren, für die er seinem Prinzipal gegenüber die vereinbarte Anzahlung leistete, unterschlagen und zu seinem Nutzen verkauft hatte.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich, dem „A. C.“ zufolge, Sonntag, Vormittags 10 Uhr, in der Bronzewaarenfabrik von Spinn u. Sohn, Wasserthorstraße 9, dadurch, daß ein Arbeiter mit dem einen Arm in das Getriebe der Maschine gerieth, wobei ihm der Unterarm vollständig ausgefrisen wurde. Der Verletzte wurde sofort nach dem Krankenhaus transportirt.

a. Diebstahl. Einem auf der Durchreise befindlichen Herrn H. aus Amsterdam wurde am 26. d. Mts. Abends beim Verlassen des hiesigen Opernhauses aus der innern Rocktasche eine violette lalblederne Brieftasche, enthaltend eine Anzahl Anweisung der Niederländisch-Indischen Bank über 4000 Gulden, sowie 20 österreichische Gulden, in baar, sowie mehrere Briefe, gestohlen. Durch den Verlust, Geld auf benannte Anweisung zu erlangen ist es vielleicht möglich, dem bis jetzt nicht ermittelten Diebe auf die Spur zu kommen.

Polizei-Bericht. Am 27. d. M., Vormittags, lief der 2 Jahre alte Knabe Wilhelm Sperling in ein Stralauerplatz postirendes Wörtelohrwerk, wurde überfahren und auf der Stelle getödtet. — Um dieselbe Zeit wurde ein Mann in seiner in der Büschingstraße belegenen Wohnung erhängt vorgefunden. In der Nacht vom 27. zum 28. d. M. versuchte ein Mädchen in seiner in der Langenstraße belegenen Wohnung sich mittels Nephthium zu vergiften. Nach Verbringung von Gegenmitteln wurde dasselbe nach dem Krankenhaus im Friedrichshagen gebracht. — Am 27. d. M., Nachmittags, wurde die Obertraue des Töpfers Ehrle, weil der Pferdebahnwagen, den sie eben bestiegen, überfüllt war, in der Dranienburgerstraße vom Schaffner gewaltfam vom Wagen gedrängt, fiel hierbei zu Erde und brach den rechten Unterarm. — Am 28. d. M., früh, versuchte ein in der Linienstraße wohnhafter Mann sich mittels Revolvers zu erschießen und brachte sich dabei drei Wunden in die Brust bei. Der Verletzte wurde nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht. — Zu derselben Zeit wurde im Landwehrkanal die Leiche eines Mannes aufgefunden und demnach nach dem Obduktionshause geschafft. Nach den bei der Leiche vorgefundenen Papieren scheint Selbstmord vorzuliegen.

An demselben Tage, Vormittags, wollte der Metallhändler Graab in der Bronzewaaren-Fabrik vormals Spinn u. Sohn, Wasserthorstraße 9, einen Treibriemen kürzer halen, kam dabei jedoch aus Unvorsichtigkeit mit den Kleidern der Niemenleiche zu nahe, so daß er ins Getriebe gerieth und ihm der linke Arm bis zur Hälfte des Oberarmes abgerissen wurde. Der Verunglückte wurde nach Bethanien gebracht. — Am Nachmittage desselben Tages gerieth der Dachstuhl des linken Seitensüßels des Grundstücks Wasserthorstraße 46 in Brand. Das Feuer wurde von der Feuerwehr nach mehr denn einstündiger Thätigkeit gelöscht.

## Gerichts-Zeitung.

Reineidsprozeß Schmidt-Voh. Dieser sensationelle Prozeß, der deshalb so viel von sich reden gemacht, weil die Angeklagten den besseren Ständen angehören, vermögensreich sind und sich einer ausgedehnten Bekanntheit, zumal in Schach- und Spielkreisen erfreuen, nahm heute vor dem Schwurgerichte des Landgerichts I seinen Anfang. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Müller, die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Dr. Pippert, als Verteidiger fungirt Rechtsanwalt Dr. Friedmann. Da sich bei der Feststellung der Geschworenenliste herausstellte, daß nur 21 Geschworene anwesend waren — die übrigen Geschworenen sind, wie bereits vor einigen Tagen mitgetheilt, ihres Feiertags wegen dispensirt — so mußte zur Auslosung von Hülfsgeschworenen geschritten werden und heute diese zur Stelle geschafft wurden, verging so viel Zeit, daß es 12 Uhr war, als die Sitzung wieder aufgenommen werden konnte. Auf der Anklagebank nahmen der 34-jährige Kaufmann Otto Schmidt und die separatete Gise Karoline Voh Platz. Der Erstere, ein Mann von einem distinguirten Aussehen nimmt weniger das Interesse des die Tribüne besetzenden Auditoriums in Anspruch, als dessen Mitangeklagter, welche in dem Rufe einer hervorragenden Schönheit steht. Die Erscheinung derselben, eine äppige 23-jährige Brünnettenhaare



leumdung und Denunziation zurückzuführen, einer gründlichen abfälligen Kritik: erinnerte die Arbeiter besonders an den vor Kurzem von Eugen Richter gemachten Versuch, die Hochorganisation der Arbeiter der Behörde als sozialdemokratisches Wahl-Agitationsmittel zu denunzieren, widerlegte die Behauptung der Führer der Manchestermänner, daß der Arbeiter nur bei schrankenloser Freiheit der Produktion, bei der vielgepriesenen Selbsthilfe auf einen guten Zweig kommen werde, und forderte, daß die Handwerker und Kleinmeister endlich von ihrem Irrthum, sie seien etwas Besseres als die Arbeiter, abgehen und mit den Arbeitern gemeinsam der überhand nehmenden Macht des Kapitals entgegenzutreten. Uebergehend zur eigentlichen Tagesordnung, der Zukunfts-Organisation wies Redner darauf hin, daß die heutigen Fachvereine und ihre Mitglieder nur die Pioniere einer großen, und zwar in wenige Berufe zusammengefaßten deutschen Arbeiter-Organisation seien, und forderte die Anwesenden auf, mit aller Energie diesem Ziele entgegenzutreten. Im weiteren Verlauf des Vortrags löste der überwachende Beamte die Versammlung auf, ohne einen Grund anzugeben. Auf Befragen gab er dem Vorsitzenden gegenüber den § 9 des Sozialistengesetzes an. In aller Ruhe verließen die Anwesenden den Saal.

Der deutsche Antisemitismus hielt Freitag, 26. d. M. im oberen Saale Buggenhagen eine äußerst zahlreich besuchte öffentliche Versammlung ab, in welcher der Stadtverordnete Bienenbach in einstündiger Rede die schon oft gehörte Parole über die Annahme des Judenthums schlug. Als getreuer Apostel Stöcker's, sollen nach Herrn Bienenbach Ausnahmefälle gegen das Judentum jedes soziale Elend beseitigen. Die Ausweisung resp. Vertreibung der Juden bedeutet nach antisemitischer Anschauung den Anfang des goldenen Zeitalters. Die ganze Rede des Herrn Bienenbach gipfelte in dem Satz: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ganz entschieden Front macht gegen das Gebahren des Judenthums und mit allen gesetzlichen Mitteln die Ausbreitung der Juden erstrebt. Ein Iomisches Bild nahm die Versammlung an, als der Lehrer Langheintich als zweiter Redner die Tribüne betrat, um in posthomer Weise die Vorgänge bei den Stadtverordnetenwahlen wiederzugeben, die wahrhaft ekelhaft gewirkt seien, in Folge deren auch der Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung wieder ein Jude sei. Auch Herr Judis konnte nicht umhin, hier wie überall das Wort zu ergreifen, und da er etwas Besseres nicht vorzubringen mußte, so erzählte er der staunenden Menge ein Schauspiel, das er neulich mit angesehen, daß so, wie die Natten den Schwänen in der Spree das zum Leben notwendige Futter wegschnappen, die Juden den Christen stets zu schädigen und auszufaugen suchten. Zum Schluß wendete sich der Redner an die Arbeiter Berlins mit der Bitte, bei den bevorstehenden Reichstagswahlen ja keinem Juden ihre Stimme zu geben. Sie würden sich dadurch gleichsam verkaufen und ihrem eigenen Interesse entgegenwirken. Er, Redner, könne überhaupt nicht begreifen, wie die Arbeiterpartei hier in Berlin einen jüdischen Kandidaten proklamieren könne. Nach diesen letzten Aeußerungen meldete sich der Tapezierer Wildberger zum Wort, und die bisherige heitere Stimmung wurde sofort eine ernsthafte. Nachdem der Redner die Versammlung gebeten, daß, wenn er in dieser Frage anderer Meinung sei, ihn ruhig anzuhören und das Recht der freien Meinungsäußerung hoch zu halten, führte er aus, daß die Begeisterung, die in antisemitischen Versammlungen herrsche, einer besseren Sache würdig sei. (Große Unruhe.) Zur Beruhigung der Versammlung theilte er mit, daß er getauft, konfirmirt und sogar, auf Wunsch seiner Frau, kirchlich getraut sei. Er könne aber eine so gebissene Agitation, die den Ackerhof schürt, nicht billigen. Ihm sei es vollständig gleichgültig, ob er bei einem Juden oder Christen arbeite. Ja, er könne es mit tausenden von Arbeitern beweisen, daß es jüdische Arbeitgeber giebt, die konstant und humaner gegen ihre Arbeiter seien, als solche, die täglich von Nächstenliebe und Wohlwollen in schönen Dingen faheln und sich Christen nennen. Angefichts der haarsträubenden Vorgänge in Tisha Golar und Neustettin sei es geradezu empörend, diese abscheuliche Agitation immer noch weiter zu treiben. Außerdem könne man sich doch nicht wundern, wenn ein Volk das schon seit zweitausend Jahren gehegt und verfolgt werde, seinen Verfolgern kein rechtes Vertrauen entgegenbringe und sich vor diesen immer mehr verschließe. Redner, der während

dieser Ausführungen öfter unterbrochen wurde, erwidert auf die Bemerkungen des Herrn Judis, daß der von ihm zitierte jüdische Kandidat im 4. Berl. Wahlkreise ein christlicheres Herz im Leibe habe, als der Herr Hofprediger Stöcker. Stürmischer Beifall folgte diesen Worten und überstürzte die Pfui- und Judendengel-Aufe der Antisemiten. Als der Redner von der Tribüne im Saale ankam, wurde er durch einige unansehnliche Stöße empfangen und nur das energische Einschreiten seiner Genossen bewahrte ihn vor gewaltthätiger Entsehung. Der Verein Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer hielt am Sonntag, den 28. September, in der Berliner Flora eine fünf Stunden dauernde stark besuchte Versammlung ab, welche sich damit zu befassen hatte, wie die organisierten Berliner Buchdrucker in Zukunft einen Zuschuß zur Zentral-Krankenkasse sich verschaffen können. Von sieben vorliegenden Anträgen wurde schließlich ein vom Vorstande ausgearbeitetes Statut zur Gründung einer Krankengeld-Zuschuß- und Begräbniskasse für die Mitglieder der Zentral-Krankenkasse und Begräbniskasse angenommen, dessen erster Paragraph lautet: der Zweck dieser Kasse ist, den Mitgliedern des Vereins, welche nur einer dem Gesetze Genüge leistenden Kasse angehören, in Krankheitsfällen einen auskömmlichen Zuschuß und bei Todesfällen einen Sterbebeitrag zu gewähren.

Die Näh- und Schreibstichmacher versammelten sich am Dienstag Abend 8 1/2 Uhr im Restaurant Keller, Grüner Weg 29 behufs Beratung eines Minimaltarifes für diese Branche, zu gleicher Zeit und zu gleichem Zweck versammelten sich die Tischmacher (Kussieb-, Sopha- und Blumentische u. s. w.) in den königlichen Bierhallen Große Frankfurterstr. 30.

Der Kassier der Zentral-Krankenkasse und Sterbekasse der Tischler und verwandten Berufsge nossen (Sitz Hamburg) Filiale E, Wedding, macht den Mitgliedern auf dem Gesundbrunnen und in Reinickendorf bekannt, daß vom 1. Okt. eine Zahlstelle auf dem Gesundbrunnen Badstr. und Prinzen-Allee-Ecke in der Destillation bei Herrn Haase errichtet ist. Die Beiträge werden daselbst jeden Sonnabend von 8-10 Uhr Abends durch den Beitragssammler entgegengenommen, ebenso werden daselbst neue Mitglieder aufgenommen.

Der Ortsverein der Cigarren- und Tabakarbeiter hält am Dienstag, den 30. d. Mts., Abends 8 Uhr, eine Versammlung bei Seefeld, Grenadierstr. 33, ab. Tagesordnung: Die Gewerkschafts-Hilfskassen und die Zentral-Kassen. Referent: Herr Ben. Corref.: Herr Engelbrecht, Magdeburg. In dieser Versammlung sind sämtliche Cigarrenarbeiter Berlins eingeladen.

Berliner Klaviermacher-Verein. Am Dienstag, den 30. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Otto, Waldenstraße 21: Generalversammlung. Gäste willkommen.

### Vermischtes.

Debreczin. Ein furchtbarer Rauf-Orzech zwischen Soldaten der gemeinsamen Armee und Honveds hat am Sonntag hier stattgefunden. Debr. Bl. berichtet darüber folgendes: Gegen 8 Uhr Abends saßen 10 bis 12 Honved-Reservisten im zweiten Zimmer der „Cerepes Csarda“ beim Wein. Im ersten Zimmer stand die Wirthin beim Schanktisch, als zwei Soldaten der gemeinsamen Armee eintraten und auf die Frage der Wirthin, womit sie ihnen dienen könne, sagten: „Heute essen wir noch Paprikas“. „Mit diesem Ausdruck pflegen die Soldaten der gemeinsamen Armee die Honveds, auf deren rothe Beinkleider anspielend, zu verhöhnen.“ Die Honveds, dies hörend, stürzten zur Thür. Auf den Lärm kamen noch etwa 12 bis 13 Infanteristen, darunter einige Unteroffiziere, mit gesogenem Bajonnet herbei. Zum Glück war ein Thürflügel geschlossen und so gelang es den Honveds, mit Hilfe einiger im Wirthshause anwesenden Zivilisten die Soldaten zurückzudrängen. Diese begannen nun unter Fluchen Weinschälchen auf die Honveds zu werfen, von denen einer durch das Fenster auf die Gasse sprang und in der nahegelegenen Kaserne eine ganze Kompanie Honveds alarmirte, die unter dem Kommando des Leutnants Rath herbei eilten und das Wirthshaus umzingelten. Ein Theil kletterte durchs Fenster in das Zimmer und stürzte sich wüthend auf die Soldaten der gemeinsamen Armee, die sich eine Zeit lang mit dem Bajonnet gegen die Uebermacht zu vertheidigen suchten. Sie hielten Stühle in die Höhe oder rüchteten sich unter die Tische. Doch man schlug

ihnen die Stühle aus den Händen und zog sie unter der Tische hervor. Es entstand nun ein förmliches Blutbad und die furchtbare Szene nahm erst ein Ende, als die Angegriffenen alle verwundet waren. Ein Infanterist blieb todt auf dem Blase, ein zweiter starb im Spital, wohin man die Schwerverwundeten gebracht hatte, während die Leichtverwundeten in die Kaserne gingen. Von den Honveds sind nur zwei oder drei leicht verwundet. Der Schauplay des Geschehes bietet einen schrecklichen Anblick. Der Fußboden ist mit Blut bedeckt, die Möbel sind zertrümmert.

Den bekannten Berliner Arzt Dr. Heim quälte eine Dame von Rang, die vor Kurzem ihr erstes Wochenbett überstanden hatte, durch stets erneuerte Fragen, was man noch Alles für den jungen Sproßling beschaffen und mit Nagen verwenden könnte. Eines Tages hielt sie ihn unter der Thür fest: „Nun noch eines, lieber Geheimrath, für was ist Gelmilch gut?“ — „Für junge Esel,“ versetzte der alte Heim, und empfahl sich.

4 Millionen Pfund Sterling. Nach einer Berechnung, die „Daily News“ aus Londoner Bankzetteln haben will, sind in der verfloffenen Reisezeit über 4 000 000 Pfund weniger an Reisegeldern durch die Banken ausgezahlt als in anderen Jahren. So hemmend hat der Ausbruch der Cholera in Südfrankreich, in Italien und die Beforgniß vor Ausbreitung der Seuche nach der Schweiz auf die Reiselust der Engländer gewirkt. Den schwersten Schaden wird wohl die Schweiz erlitten haben. Nicht nur die Engländer, auch die Franzosen sind weggeblieben, ferner die Amerikaner, die in auffälliger Zahl England in diesem Sommer besucht haben.

Börne befand sich als kaum zwanzigjähriger junger Mann in einem Kreise streitender Herren und wurde wider seinen Willen ins Gespräch gezogen. Ein schon ällicher Herr, der seine ungerohte Meinung mit großer Hitze vertheidigte, fuhr den jungen Börne, der ihm zu widersprechen gewagt hatte, mit den Worten an: „An Ihren Jahren war ich in solchen Sachen noch ein Esel!“ — „Dann haben Sie sich außerordentlich gut konfervirt“, erwiderte Börne und lehrte ihm den Rücken.

Die Mission bei den Kannibalen. Ein Eingeborener stellt sich mit seinen beiden Frauen einem Missionar vor, um sich taufen zu lassen. — „Es ist unmöglich, mein Sohn,“ erwidert der Diener des Herrn, die christliche Religion gepfattet dem Manne, nur ein Weib zu besitzen. Der Wilde verschwindet, erscheint aber nach acht Tagen wieder mit nur einer Frau. — „Diesmal, mein Vater, werden Sie mir wohl nicht die Taufe verweigern.“ — „Wo hast Du denn Deine andere Frau?“ fragt der Priester. — „Die kommt nicht mehr wieder, ich habe sie aufgeessen“, war die unschuldige Antwort des Tauf-Aspiranten.

### Gemeinnütziges.

Ueber die schlechte Pflege der Zähne. Es ist leider wahr und eine traurige Thatsache, daß die meisten Menschen nichts für ihre Zähne thun, sie weder ausstochen noch putzen, noch durch desinfizierende Wässer (in Wasser gelöstes übermangansaures Kali) reinigen. Dann giebt es wieder eine Klasse, die sie wohl reinigen, aber auch auf falsche Weise. Dazu gehören besonders diejenigen, welche sie mit irgend einem zu scharf reinigenden Mittel putzen. Solche Mittel sind z. B. gepulv. Bimsstein, Lindenlohe (sehrer erzeugt einen lange am Zahnfleisch haften bleibenden schwarzen Rand); durch sie wird der Schmelz der Zähne abgeschliffen. Noch schlimmer ist Cigarrenasche, ein sehr beliebtes Volksmittel, sie löst aber die Kalksalze des Zahnes in hohem Maße auf. Auch der dauernde Gebrauch von Seife ist nicht anzurathen, da häufig genug die Zähne dadurch empfindlich werden. Endlich schaden auch die Geheimmittel, deren Ingredivien die Zähne zwar im Augenblick weiß machen, ihnen aber auch nachtheilig sind. Man benutze einfach lauwarmes Wasser und eine nicht zu feste Zahnbürste.

### Briefkasten der Redaktion.

Grünstraße 23. Wenn die Kinder majorenn sind, ja — Beim Gardelords dürfen keine Vollbärte getragen werden. — 30,000 Mark. G. A. Unter diesen Verhältnissen sind Sie nicht wahlberechtigt.

### Theater.

Königliches Oberhaus: Dienstag: Curantthe.

Königliches Schauspielhaus: Dienstag: 192. Vorstellung. Das Testament des großen Kurfürsten.

Deutsches Theater: Dienstag: Wilhelm Tell.

Veillette-Theater: Dienstag: Gastspiel der Königl. Hof-Schauspielerin Franziska Ellenreich. Zum 4. Male: Verreitet. Schauspiel in 4 Akten von Friedr. Spielhagen.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater: Dienstag: Gasparone.

Waldhalla-Operetten-Theater: Dienstag: Kofina.

Central-Theater: Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst. Dienstag: Zum 61. Male: Jäger-Liedchen. Gesangsposse in 4 Akten von L. Treptow: Complets u. Quodlibets v. G. Götz. Musik von G. Steffens. Kassen-Eröffnung 5 1/2 Uhr, Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Ostend-Theater: Dienstag: Gastspiel des Herrn Fliegener. Das Kreuz im Walde. Mittwoch und folgende Tage: Diefelbe Vorstellung.

Victoria-Theater. Dienstag: Maria Stuart.

Residenz-Theater: Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9. Dienstag: Zum 18. Male: Die Sirene. (La Flamboyante.) Vorher, zum 18. Male: Der erste April.

Louisenstädtisches Theater: Direktion: Josef Fimans. Dienstag: Fünfschtes Gesamtgastspiel der Altpatener. Robert und Vertram. Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von G. Adler. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen und die folgenden Tage: Diefelbe Vorstellung.

Wallner-Theater: Der Raub der Sabinerinnen.

### Alhambra-Theater.

Wallner-Theaterstr. Nr. 15. Dienstag, den 30. September 1884.

Zum 1. Male: Ein Geheimniß von Berlin. Posse mit Gesang in 3 Akten. Entrée 30 Pfg. Parquet 50 Pfg. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Diefelbe Vorstellung. [815]

### Arbeitsmarkt.

Ein tüchtiger Zeitungs-Korrektor findet sofort Stellung

Max Bading's Buchdruckerei, Weuthstraße 2.

E. Schuhmacherehrling v. A. Habicht, Wilhelmstr. 111.

### Bekanntmachung.

Den geehrten Herren Schlossermeistern und Fabrikanten zur gefl. Kenntnisknahme, daß der

Fachverein der Schlosser und Berufsag. am 1. Oktober d. J. in dem Saale des Herrn Dpaz, Alte Jakobstr. 66, einen Arbeitsnachweis errichtet. Die Geschäfte werden durch Mitglieder des Vereins geregelt, und zwar an Wochentagen von 8-10 Uhr Abends, an Sonntagen von 9-11 Vormittags. Der Nachweis erfolgt kostenlos.

Indem es unser eifrigstes Bestreben sein wird, allen Anforderungen gerecht zu werden, empfiehlt sich derselbe den geehrten Meistern und Fabrikanten zur gefl. Benutzung. Die Kommission für Arbeitsnachweis. J. A. A. Bekold.

### Große Versammlung

sämmtlicher Wähler des 2. Wahlkreises am Mittwoch, den 1. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Reinhardt's Gesellschaftshaus, Hasenhalde Nr. 9. 910

Tages-Ordnung: Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent der Kandidat des zweiten Reichstags-Wahlkreises Franz Tugauer. — Freie Diskussion. Sämmtliche Wähler des zweiten Reichstags-Wahlkreises ohne Unterschied der Partei sind freundlichst eingeladen. Der Einberufer.

### Ortsverein der Cigarren- und Tabakarbeiter Versammlung

Dienstag, den 30. d. Mts., Abends 8 Uhr bei Seefeld, Grenadierstraße Nr. 33. 909

Tagesordnung: Die Gewerkschafts-Hilfskassen und die Zentral-Kassen. Ref.: Herr Ben. Corref. Engelbrecht (Magdeburg). Zu dieser Versammlung sind sämtliche Cigarrenarbeiter Berlins eingeladen.

Der Vorstand.

Damen- u. Kinder-Garderoben werden sauber und billig angefertigt. 874 Friedrichselderstr. 33, Hof 1 Tr. rechts.

### Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.

Dienstag, d. 30. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, im lokale Königsbank, Gr. Frankfurterstr. 117:

Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über „Die Bauernkriege“; 2. Verschiedenes; 3. Fragekasten. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Ein Schreibgeld nicht erhoben.

### Die Zeitungs-Spedition v. C. Mücke L. Rosenthalerstr. 46 (Rothe Apotheke).

empfehlte sich zur pünktlichen und prompten Lieferung aller Zeitungen bef. „Berliner Volksblatt“ im Norden, Centrum, Osten und Umgegend, und liefert dieselben bis 1. Oktober gratis. 855

Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle ich bei pünktlicher Beforgung das „Berliner Volksblatt“.

### Max Kirsch,

Zeitungs-Spediteur, Bräuerstr. 47, vom 1. Oktober Admiralstr. 25 III Tr. 915

Zur pünktlichen Beforgung des „Berliner Volksblatt“ sowie sämtlicher Zeitungen empfiehlt sich

Frau Rosentreter, Gr. Frankfurterstr. 57. 905

Zur pünktlichen Beforgung sämtlicher Zeitungen und Journale bef. das „Berliner Volksblatt“, „Neue Welt“, „Wahren Jakob“ u. s. w., empfiehlt sich

C. Seefeldt, Moabit, Stromstr. 30. 906

Zur pünktlichen und zeitigen Beforgung des Berliner Volksblatt“ sowie jeder Zeitung empfiehlt sich die Expedition

A. Bankowsky, Andreasstraße 66. [863]

908] Eine freundl. Schlafstelle zu vermieten für einen Herrn Bräuerstr. 1, 4 Tr. 1.

Rähmaschinen für Familien und Handwerker mit vorzüglichem Selbstspüler und Kadabstellung liefert für Berlin und Außerhalb zu Fabrikpreisen. Auerkannt höchste Leistungsfähigkeit. Vollständige Garantie. Dequeme Theilzahlungs-Reparaturen zu soliden Preisen. 787]

G. Apelt, Berlin S. O., Wienerstr. 33.

Abg. v. Luch u. Wolle lauft A. Cuedeno, Wienerstr. 30.

### Die statistischen Wabltafeln

sind soeben erschienen und in der Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstr. 44, zu haben.

## Die Insel Formosa.

Im Hinblick auf die kriegerischen Ereignisse in China und die Möglichkeit der Besetzung der Insel Formosa durch die nach einem Pflanzobjekt verlangenden Franzosen gewinnt folgende nach dem Bericht eines in Ostasien lebenden Franzosen, M. Edmond Blanchot, im „Temps“ entworfenen Schilderung der Insel besonderes Interesse, zumal unsere bisherige Kenntnis des Landes und der Sitten der Bevölkerung recht mangelhaft zu nennen ist. Die zwischen dem 22. und 25. nördlichen Breitengrade liegende Insel Formosa gehört gegenwärtig zu der chinesischen Provinz Fo-Kien, deren Hauptstadt Amoy ist. Ein von dem dortigen Bischof abhängiger Gouverneur residiert zu Taiwan-Fu, der Hauptstadt der Insel. Letztere soll nach chinesischen Berichten erst 1848 von den besopften Söhnen des himmlischen Reiches entdeckt worden sein, was jedenfalls kein gutes Licht auf die Schiffsfahrtsverhältnisse des alten Chinas wirft. 1531 betrat die Portugiesen zum ersten Male die Insel, der sie den Namen „Formosa“, die Schöne, gaben. Als Portugal von der Seemachtstellung verdrängt wurde, kamen erst die Spanier, welche eine mehr religiöse, als kommerzielle Niederlassung anlegten, später die Holländer, die gleichfalls den Besitz der Insel nicht behaupten konnten. Seitdem ist das herrliche Gebiet fast ganz in den Händen der Eingeborenen geblieben, die in den chinesischen Piraten gleich gefährliche Bundesgenossen erhielten.

Die Bevölkerung besteht aus Eingeborenen altaftischer Abstammung, den Pei-Po-Hwan und Hakkas, aus verschiedenen wilden Stämmen, wie Dulan, Cuscus, Kowari und aus eingewanderten Chinesen. Zwischen Letzteren und den wilden Stämmen besteht noch immer grimmige Feindschaft; ein Bergbewohner genießt nur dann Ansehen bei seinen Stammesgenossen, wenn er mit dem Kopf eines Chinesen als Beutestück aufwarten kann. Die Pei-Po-Hwan und Hakkas sind dagegen mit ihren Siegern vielfach in Verkehr getreten, etliche unter ihnen tragen auch die Gewänder und den Kopf der Chinesen, trotzdem herrscht bei ihnen die Sitte noch immer, sich die Ohren zu durchbohren und mit Holzstäbchen und Rüschelein zu verzieren. Dergleichen ist das Bettelwesen durchweg Sitte, so daß die sonst ganz gefälligen Gestalten durch den anscheinend blutigen Mund unangenehm entstellt werden. Das Färsen der Eingeborenen ist einfach und gefahrlos; sie legen ohne viel Besinnen ihr Leben aufs Spiel und geben nie unbewaffnet aus, da sie jederzeit eines Ueberfalls der räuberischen Bergbewohner gewärtig sein müssen. Da es weder Ärzte noch Arzeneien giebt, so gehen die schwächlichen Kinder frühzeitig zu Grunde, und es bleiben nur die kräftigen Personen übrig; würden nicht die Fieberkrankheiten sie wegrotten, so gäbe es auf der Insel viele Hundertjährige; immerhin zeigen die Leute im Alter von 60 Jahren noch eine ganz erstaunliche Kraft und Ausdauer.

Das Klima ist an der Küste gesund, jedoch unheilvoll in der Tiefen- und auf den Abhängen der Gebirgskette, die Formosa von Norden nach Süden durchzieht in zwei Hälften theilt. Der höchste Berg ist der Morisson, welcher in der Mitte von Formosa gelegen ist und ca. 3600 Meter hoch ist. Etliche noch thätige Vulkanen existiren ebenfalls, jedoch hat sich in der Nähe des Meeres die Erde längst in Ackererde verwandelt. An der Küste befinden sich an vielen Stellen große Dünen, die bei niedrigem Wasserstande sich mit kleinen Krabben bedecken, welche von den Affen als besondere Lieblingsnahrung sehr werden. An gefährlichen Thieren sind nur Alligatoren und Krokodile vorhanden, diese allerdings in so starkem Maße, daß es nicht ratsam ist, in leichtem Boote die Ströme im Innern des Landes zu überkreuzen. Der Büffel wird allgemal als Zugthier benützt, da es nur wenig Pferde giebt, die man als Vornehmer Chinesen zieht es vor, sich in seiner Sänfte tragen zu lassen. Die Flora ist eine sehr üppige; Orangen, Bananen, Goyaven wachsen in reichlicher Menge und bilden mit Reis die Bestandtheile des billigen Mahles; wer das Fleisch entbehren kann oder prinzipiell kein solches isst, wird in Formosa ein recht vegetarisches Leben führen können.

Die zur Ausfuhr dienenden Produkte sind hauptsächlich Thee, Zuckerrohr, Holz, Ele u. s. w.; ferner spielt die Ausbeute der Bergwerke (Gold, Silber, Kupfer, Kohlen) eine wichtige Rolle. Die Kohlenminen von Kelung an der Nordspitze der Insel bergen unermessliche Schätze, und ihr Besitz würde allein genügen, um die Franzosen für ihre Mühen und Opfer

zu entschädigen. Die tägliche Ausbeute beträgt gegenwärtig 200 bis 250 Tonnen, kann jedoch, da die Gewinnung eine sehr leichte ist, beträchtlich gesteigert werden. Die Minen befinden sich im Besitz der chinesischen Regierung. Der Hafen von Kelung wird neuerdings von der mehr westlich gelegenen Hafenstadt Tamschui überflügelt, die namentlich viel Thee nach den Vereinigten Staaten exportirt. Weitere brauchbare Häfen sind an der Westküste: Taiwan-Fu und Taku; an der Südküste: Cheshon oder Loang-Kiao, während auf der ganzen Ostküste kein einziger sicherer Landungsplatz für größere Schiffe vorhanden ist. In den genannten Hafenstädten existiren auch etliche europäische und amerikanische Handelshäuser; der Haupthandel liegt jedoch in den Händen der Chinesen, die mit Vorliebe sich in Taiwan niederlassen, wo eine chinesische Festsung ihren Handel schützt. Eine spanische Missionsgesellschaft hält sich gleichfalls in den genannten Städten auf, ohne bisher bedeutende Erfolge erzielt zu haben. Bessere Geschäfte machen dagegen die Engländer, die das Opium in Formosa einführen.

Die Zahl der 1883 gelandeten Schiffe betrug fünfzig, der Tonnengehalt 20 000 Tons. Die Zahl der chinesischen Einwanderer erreichte die stattliche Höhe von 18 000. Die Mehrzahl kommt biestarm an und lehrt nach etlichen Jahren mit einem stattlichen Vermögen nach China zurück. Der Gesamtumsatz im Handel — Einfuhr und Ausfuhr — war für 1883: 21 Millionen Francs. Die chinesischen Zollbehörden hatten eine Einnahme von 3 Millionen Francs aufzuweisen. Die Abgaben für das Opium brachten dem chinesischen Staatsschatz an 150 000 Francs. Der Gesamtwerth des von den Engländern eingeführten Opiums belief sich auf drei Millionen. Das Theegeschäft liegt zumeist in den Händen der Amerikaner. Vor fünfzehn Jahren wurde für ungefähr 2 Millionen Francs ausgeführt; im Jahre 1883 bereits für 12 Millionen. Ein Theil der Kohlenminen befindet sich im Besitz von Privaten; dieselben führten 1883 Kohlen im Werthe von 700 000 Francs aus.

Diese wenigen Angaben lassen erkennen, welche Bedeutung Formosa für den asiatischen Handel hat. Gelingt es den Franzosen, auf Formosa festen Fuß zu fassen, so werden sie unzweifelhaft einen bedeutenden Vorsprung im Vergleich zu den übrigen Nationen haben. Augenblicklich sind sie allerdings von diesem Ziele noch ein gutes Stück entfernt.

(Hamb. Correspond.)

## lokales.

z. Mit der Zuschüttung des Grünen Grabens ist man jetzt nahezu fertig. Am Kupfergraben, hinter der Singalademie und bei der Inselstraße sieht man nur noch wenig von den Uferauffassungen, da der Graben nahezu bis zur Strogenreife ausgefüllt ist. In Ermangelung genügender öffentlicher Spielplätze treiben jetzt Kinder auf dem zugeschütteten Terrain ihre Kurzweil. Von den sichtbaren Stellen des Grünen Grabens (der größte Theil desselben ist bekanntlich überbaut) sieht man nur beim sog. Bullenwinkel noch einen größeren Theil nicht zugeschüttet, der aber kaum in Frage kommt und zu dessen vollständiger Fällung mit Erde es nur kurze Zeit bedarf. Neugierig darf man nur sein, welchem Schicksal das Terrain des Grünen Grabens nunmehr verfallt.

z. Die jungen Kastanienbäume, welche in diesem Frühjahr im Kastanienwäldchen verpflanzt worden sind, sind vorzüglich gedeihen. Die gute Pflege, welche ihnen durch häufiges Bewässern der Wurzeln zu Theil wird, hat zur Folge gehabt, daß jetzt noch bei einigen der jungen Bäume frischgrünende Blättchen, die zweiten in diesem Jahre, zum Vorschein kommen. Dieses frische Grün tritt umso mehr in's Auge, als das übrige Laub bereits absterben beginnt. Wie stark der Blätterfall bereits ist, kann man auf dem äppigen Rasen des Kastanienwäldchens hinter der Universität beobachten, welcher täglich mehrere Male von dem herabfallenden Laub gesäubert wird.

z. Eine der Kriminalpolizei bekannte und gefährliche Taschendiebin ist gestern zugleich mit ihrer von ihr zur Theilnahme an ihrem diebischen Gewerbe verführten Stiefmutter zur Haft gebracht worden. Die unverheiratete erst 21 Jahre alte Alwine B. hatte in letzter Zeit die zweite Frau ihres Vaters welcher Schuhmacher ist, veranlaßt, an ihren Streifereien durch die Stadt behufs Ausführung von Taschendiebstählen Theil zu nehmen. Während der letzten Wochen durchstreiften beide

Frauenpersonen mit Vorliebe die verkehrreichen Straßen der Doulfenstadt, gestellten sich an Schaufenstern der Geschäftslöcher zu anderen Damen, wobei die Tochter Portemonnaies, Taschentücher u. aus den Taschen der Damen stahl und ihrer hinter ihr stehenden Mutter zuschickte. Gestern Abend wurden beide Diebinnen in der Kommandanten- und sodann in der Draniensstraße beobachtet, als sie binnen kurzer Frist in zehn Fällen Taschendiebstähle auszuführen versuchten, die aber in Folge der Aufmerksamkeit ihrer Opfer mißglücken, die aber in Folge der Aufmerksamkeit ihrer Opfer mißglücken. Als es endlich bei dem 11. Male der Tochter gelang, vor einem Schaufenster einer Dame ein Portemonnaie aus der Tasche zu nehmen, da wurden beide Diebinnen in flagranti ergriffen und zur Haft gebracht.

z. Das häufige Stürzen der Pferde auf dem Asphaltplaster nach erfolgter Besprengung desselben (das Besprengen erfolgte zum Theil, um dadurch zugleich mittels der Gummistrafenreiniger das Asphaltplaster zu reinigen) hat nunmehr endlich zu der Maßnahme geführt, daß jetzt sofort nach erfolgter Reinigung mittels der Besen das besprengte Asphaltplaster mit Sand bestreut wird.

z. Ein ungetreuer Kommiss. Der Inhaber eines Konfektionsgeschäfts in der Oberwallstraße, Kaufmann L., bemerkte seit einiger Zeit, daß ihm Stoffe aus seinem Geschäftslokal fortgesetzt gestohlen würden und er richtete seine Aufmerksamkeit auf die Ermittlung des Täters, den er in einem bei ihm beschäftigten Kommiss, dem 20jährigen M., vermuthete. M. war in dem L.'schen Geschäft mit der Beschaffung von Stoffen, für die Herstellung von Mänteln betraut, und war von seinem Prinzipal ermächtigt, selbständig von den Geschäftslieferanten in Fällen, wo die vorhandenen Stoffvorräthe ausgegangen waren, Stoffe kommen zu lassen, und auf die Bestellung des M. wurden auch von den Lieferanten der Firma die verlangten Stoffe anstandslos geschickt. M. war also leicht in der Lage einen großen Vertrauensmißbrauch zu begehen. Als nun vor einigen Tagen wieder eine kleine Partie Sammet in dem L.'schen Geschäft vermischt wurde, wurde auf die Anzeige des L. sofort Hausdurchsuchung in der M.'schen Wohnung gehalten, und nachdem der vermischte Sammet und sonstige aus dem L.'schen Geschäft herrührende Stoffe gefunden worden waren, wurde M. selbst festgenommen. M. räumte nun ein, daß er seit Juni cr. in etwa 30 Fällen, durch Bestellgelder Waaren bei den Lieferanten für die Firma bestellt habe, die im Geschäft garnicht gebraucht wurden und die er sich angeeignet hat, und daß er in 30 anderen Fällen Stoffe aus dem Geschäft selbst entwendet hat. Diese theils gestohlenen, theils durch Betrug erlangten Waaren habe er dem Schneider D. zu geringen Preisen verkauft, welcher ihn zu den fortgesetzten Diebstählen und Betrügereien angestiftet habe. D., welcher seine Betheiligung an den Straftathen des M. bestritt, ist zugleich mit M. heut zur Haft gebracht worden.

z. Diana im Bade. Bei Inspektor W. war große Gesellschaft. Von allen Nachbargütern waren die Beamten mit und ohne Familie eingetroffen, um den Geburtstag des Herrn W. in ungezwungener Weise zu feiern. Unter den Gästen befand sich auch der junge Pastor S. des benachbarten Städtchens, welcher sowohl wegen seiner Anschauungen, als auch wegen seiner liebenswürdigen Mäuren und seines heiteren Temperamentes sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Die Gesellschaft befand sich in heiterster Stimmung, man hatte die Stala der ländlichen Vergnügungen durchloftet und war loeben bei den Pfänderpielen. Herr Förster S. war gerade zum letzten Male in den Brunnen gefallen, und um die Gluth des allgemeinen Frohsinnes noch mehr zu schüren, wurde der zeitgemäße Vorschlag gemacht, lebende Bilder zu arrangiren. Mit wahrer Begeisterung wurde dieser Vorschlag aufgenommen, die Thüröffnung eines Nebenzimmers bildete den Rahmen zu dem zu stellenden Bilde, und die angenehmen Schwerenöther der Gesellschaft verschwanden bald hinter dem schnell herbeigekommenen Vorhange, welcher die geheimnißvolle Thüröffnung den neugierigen Blicken der Zuschauer verhüllte, um mit Humor und Geschick die improvisirten lebenden Bilder zu inszeniren. So waren bereits mehrere Bilder gestellt worden, deren Motive allein die muntere Laune eingegeben, und hatten eine ländliche Wirkung hervorgerufen, da ertönte plötzlich unterdrücktes Richern und Lachen hinter dem Vorhange, ganz sonderbare Töne wurden laut, und Alles deutete darauf hin, daß etwas Außerordentliches vorbereitet werde. Da erschien Herr Pastor S. und verkündete als nächstes Bild: „Diana im Bade.“ Betroffen und verlegen schauten

## Polarlicht und Erdstrom.

Von A. Woldt.

(Fortsetzung)

Einige Jahre vergingen, während deren die Wilhelms-Berechtigten Vorschläge zur systematischen wissenschaftlichen Erforschung der Polarregionen entstanden und zur Konstituierung der Internationalen Polar-Kommission führten, welche ihre erste Konferenz Anfangs Oktober 1879 in Hamburg abhielt. Das bei dieser Gelegenheit entworfene Programm betonte unter Anderm die Wichtigkeit des Unternehmens vom Standpunkte der Wissenschaft des Erdmagnetismus aus. Die gleichzeitige Beobachtung an Stationen, welche nach gewissen zu bestimmenden Gesichtspunkten gewählt werden, in den beiden Polargebieten, sei für die Entwicklung der Lehre von den Störungen in den magnetischen Elementen, sowie von den Beziehungen zu den Polarlichtern und Sonnenflecken, deren Bedingungen, ohne deren Erfüllung ein entscheidender Fortschritt in unserer Erkenntniß nicht gedacht werden könne. Das Programm verlangt deshalb bezüglich der Polarlichter, daß an dem Terminen — der erste und fünfzehnte Tag eines jeden Monats — auf allen zu errichtenden internationalen Polarstationen fortlaufende Polarlichterbeobachtungen ausgeführt werden. Außerdem sollen die Polarlichter überhaupt von Stunde zu Stunde nach Form und Lage im Raum beobachtet und ihre Wichtigkeit nach vier Stufen abgeschätzt werden. Auch müssen einzelne Polarlicht-Phänomene zum Gegenstand eingehender Beobachtung gemacht werden, wobei die verschiedenen Phasen genau zusammen mit gleichzeitigen Lesungen der magnetischen Variationsinstrumente zu vergleichen sind. Die Höhen von Polarlichtern sollen durch Messungen bestimmt werden, welche von detachirten Beobachtungspartien ausgeführt werden, wenn möglich unter Anstellung gleichzeitiger Beobachtungen von Variations-Variationen. Es sind endlich Beobachtungen von galvanischen Erdströmen in engem Zusammenhang mit dem magnetischen Beobachtungen und Polarlichterscheinungen auszuführen.

Noch bevor dieses Programm zur Ausführung kam — da die letztere sich bekanntlich bis zum Jahre 1882/83 verzögerte — übertrug die Nordlicht-Station die Welt mit einer von ihm aufgestellten neuen Theorie des Nordlichtes. Der berühmte schwedische Forscher hatte inzwischen seine große Vega-Expedition aufgeführt und während der Ueberwinterung 1878/79 in der Nähe

der Beringstraße zahlreiche Untersuchungen über das Polarlicht angestellt. Die Nordlichter, welche während des Winteraufenthaltes der Vega-Expedition im Beringsfund beobachtet wurden, hatten durchaus nicht den veränderlichen Charakter, wie die nördlich von Europa und bei uns gesehenen, sie trugen vielmehr das Gepräge der Unveränderlichkeit und der fast vollkommenen Ruhe, auch zeichneten sie sich durch geringe Lichtstärke aus. Beinahe stets, wenn der Himmel klar war und diese schwache Lichterscheinung nicht durch das Licht der Sonne oder des Mondes gestört wurde, sah man am nördlichen Himmel einen gleichmäßigen Lichtbogen, dessen höchster Punkt 5—12 Grad über dem Horizont lag. Gewöhnlich war der Bogen gegen 10 Grad hoch und drehte sich in regelmäßiger Bewegung ungefähr 45 Grad nach beiden Seiten von seinem in Nordnordost gelegenen Höhepunkt aus. Bis auf unbedeutende Veränderungen in Höhe, Umfang und Lage blieb dieser Bogen Stunden und Tage lang unverändert, so daß allen Ernstes daran gedacht werden konnte, durch eine „Exposition“ von 15 Minuten eine Photographie von ihm zu nehmen.

An Bord der „Vega“ wurde dieser Nordlichtbogen bald ganz allgemein „der gewöhnliche Bogen“ genannt. Man kam bei seinem Anblick unwillkürlich auf den Gedanken, daß er von einem beständigen oder beinahe beständigen, in dem oberen Theile der Atmosphäre belegenen Lichtkreis herrühre. Es war klar, daß man durch einfache Rechnung die Lage dieses Nordlichtbogens im Raum leicht finden konnte. Es kann hier auf die näheren Untersuchungen und Beobachtungen, auf Grund deren Nordenstüdt unter Jubelstimmung aller in der Polar-Literatur enthaltenen Nachrichten über Nordlichter zur Aufstellung einer bestimmten Theorie gelangte, nicht eingegangen werden. Genug, er stellte den Satz auf: Daß die Erde, selbst während der Minimumjahre für die Nordlichter, mit einem beinahe beständigen, einfachen, doppelten oder vielfachen Lichtkranz geschmückt ist, dessen innere Kante während des Winters 1878—79 gewöhnlich eine Höhe über der Erdoberfläche von ungefähr 0,03 Erdradien hatte und dessen Mittelpunkt etwas unter der Erdoberfläche, ein Stück nördlich von dem magnetischen Pol gelegen war, und welcher, mit einem Durchmesser von ungefähr 0,32 Erdradien, sich in einer Ebene senkrecht gegen den Mittelpunkt des Lichtkranzes treffenden Erdradius ausbreitete. Nordenstüdt schlug für dieses kreisförmige Nordlicht den Namen Nordlichtglorie vor. In der That ähneln der seine Kranz, den er als die beständige Form des Nordlichtes konsta-

tiert hatte, einem Heiligenschein, den sich unser alter Mutterplanet aus Haupt gesetzt hat. Dieser Heiligenschein befindet sich demnach 26 deutsche Meilen über der Erdoberfläche und hat einen 11 mal so großen Durchmesser, nämlich 275 deutsche Meilen. Unsere Erde trägt aber diesen Lichtkranz nicht direkt senkrecht über dem Nordpol, sondern ein wenig seitwärts, led wie etwa ein Cerevisklappchen aufgesetzt wird. Es rührt dies von der bekannten Beziehung der Nordlichtstrahlen zu dem magnetischen Pol der Erde her. In der That wurde hiernach, sowie nach den gewöhnlichen Angaben über die Richtung des Nordlichts, der magnetische Pol, welcher sich bekanntlich unter dem 70° nördlicher Breite und dem 97° westlicher Länge hoch oben in Amerika befindet, die Anwartschaft haben, der Mittelpunkt der Nordlichtglorie zu sein. Aber die zuverlässigsten Nordlicht-Beobachtungen, welche Nordenstüdt zugänglich waren, zeigten mit Bestimmtheit, daß der Mittelpunkt für die am häufigsten vorkommenden Nordlichtbogen nicht an dem magnetischen Pole liegt, sondern an einem dem Nordpol näher gelegenen Punkte, für welchen Nordenstüdt bis auf Weiteres die Lage zu 81° nördlicher Breite und 80° westlicher Länge annahm. Um Verwechslungen vorzubeugen, nannte er diesen Punkt den Nordlichtpol.

Dieser Nordlichtpol liegt hiernach in der Nähe des Schaulages der Thätigkeit der kürzlich getreteten Nordpolar-Expedition unter Greely. Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daß die Nordlichtglorie im Winterquartier der Vega nicht ununterbrochen die Gestalt des einfachen Nordlichtkranzes annehmen konnte. Der „gewöhnliche“ Bogen war eben nur die am häufigsten vorkommende und am längsten andauernde Form des Phänomens. Zuweilen aber hob und senkte sich der Bogen und verschob sich langsam am Horizont; zuweilen zeigten sich auch Bogen, die ganz und gar von dem gewöhnlichen Bogen abwichen. Sogar sich kreuzende Bogen wurden einige Male gesehen. Einmal wurden sechs Nordlichtbogen zu gleicher Zeit beobachtet.

Es erscheint sonderbar, daß die zahlreichen und aufmerksam beobachtenden Polarforscher, welche das hocharktische Gebiet besucht haben, nichts von diesem Nordlichtkranz meldeten. Aber Nordenstüdt begegnete diesem Einwande dadurch, daß er sagt, daß sich das Gebiet der Sichtbarkeit für den beständigen und regelmäßigsten Kreis in diesem Lichtkranz nur über so wenig bewohnte Gegenden erstreckt, was nebst der Lichtschwäche des ganzen Phänomens der Grund sein dürfte, weshalb demselben früher nicht die Aufmerksamkeit zu Theil geworden ist, die es

Die Damen einander an, während die Herren es an scherzhaften Bemerkungen nicht fehlen ließen. Die verschiedenen Gefühle banger Erwartung und zweifelnder Neugier, veränderten sich in das ungeheure Heiterkeit, als auf ein gegebenes Zeichen die schäumende Hülle fiel und das lebende Bild sich den Blicken der Gesellschaft präsentierte. Inmitten der Thüroffnung stand ein mit dem nasen Elemente angefüllter Wassertrug, aus welchem wehmüthig das schwarze Haupt Diana's, Herrn W.'s Jagdbüchlein, die Anwesenden musterte. Unter diesen mußte wohl Diana ihren Herrn erkannt haben, denn plötzlich, mit einem wahren Freudengeheul entrann sie dem unfreiwilligen Bade und stürzte mitten unter die Gesellschaft, welche vor dieser Profanierung entsetzt auseinanderstob. Nur mit Mühe gelang es, den schützenden Schleier wieder vor die badende Diana zu ziehen. Herr Pastor S. aber hatte ob seiner Bekanntheit mit der heidnischen Göttin viele Redereien über sich ergehen zu lassen.

**N. Groß Feuer.** Diese Meldung allarmirte gestern Abend die Feuerwehr und rief sie mit zwei Dampf- und sechs großen Handdruckspritzen nach dem Grundstücke Wasserthorstraße 46. Dasselbst war auf dem Boden ein Feuer ausgebrochen, welches reiche Nahrung an den Boden - Verschlägen, dem Dachverband und den zahlreichen, dort lagernden Möbeln und Betten u. fand. Der Brand hatte beim Eintreffen der Löschmannschaften denn auch bereits solche Dimensionen angenommen, daß das ganze Dach und der Boden mit seinem Inhalt ein vollständiges Flammenmeer war. Länger als eine Stunde arbeitete die Feuerwehr mit äußerster Anstrengung, ehe es ihr gelang, des wüthenden Elementes Herr zu werden. Die Aufdrückungsarbeiten nahmen noch die Arbeit von ca. zwei Stunden in Anspruch. Der Schaden ist für einige Miether, von denen nur sehr wenige versichert sind, ein sehr großer. Die Entstehungsurache des Brandunglücks ist noch nicht bekannt. - Mehrere Stunden später wurde die Feuerwehr durch den Wecker nach dem Altonaischen Platz gerufen; es stellte sich aber heraus, daß der Feuerlärm ein blinder war. Wahrscheinlich ist von bübischer Hand der Wecker in Thätigkeit gesetzt worden.

**N. Besinnungslos** stürzte heute Morgen 9 Uhr vor dem Hause Friedrichstraße 76 ein junger Mann, anscheinend den besseren Ständen angehörig, zusammen. Die Krankheitsursache konnte nicht festgestellt werden, und wurde der Betunglückte nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht.

**N. Der Berichterstatter der „Berliner Nachrichten“**, Edgar Faulhaber, welcher vor einigen Tagen durch einen Sturz aus dem Fenster verunglückte, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Die erlittenen Quetschungen an Armen und Beinen sind fast verheilt, ebenso sind die Wunden am Kopf unbedeutend. Er ist, wie wir uns persönlich überzeugt haben, ganz klaren Geistes und nicht, wie einige Blätter berichteten, geistesgestört. In circa vierzehn Tagen gedenkt er seine Thätigkeit wieder aufzunehmen.

**„Ein Geheimniß von Berlin“** betitelt sich eine dreitägige Poffe, welche am Dienstag im Albiontheater zur Auführung gelangt soll.

**Wer erst kommt, der erst mahlt.** Bei dem Kochstr. 39 wohnenden Uhrmacher erschien gestern Vormittag der Gerichtsvollzieher, um auf Antrag eines Gläubigers das Waarenlager des Uhrmachers mit Beschlag zu belegen. Das Geschäft ging schnell von Station, denn bedeutende Vorräthe waren nicht vorhanden; mit Hilfe einiger requirirter Drochsenkutscher waren bald sämtliche Regulatoren u. in die betreffenden Gefährte gebracht und, reich beladen mit dem Raub, setzte sich der Zug in Bewegung. Hatte der Vorgang schon peinliches Aufsehen bei Betheiligten hervorgerufen, so wird der betreffende Hauswirth erst recht unangenehm berührt sein, wenn er den leeren Laden vorfindet und die Entdeckung macht, daß ihm ein Anderer zuvor gekommen, und wird demselben wohl nichts anderes übrig bleiben, als den armen Gepfändeten von seinem noch 2 Jahre laufenden Kontrakte zu entbinden.

**Ein gefährlicher Straußschläger** versetzte am Sonntag in der Mittagstunde die Passanten an der Ecke der Charlottenstraße und den Vinden in nicht geringe Aufregung. Schon beim Abfahren vom Halteplatz vor dem Hotel de Rome zeigte sich das vor eine Drochse gespannte Thier ziemlich widerspenstig und als es den Damm der Vinden überschritten, suchte es mit großer Beharrlichkeit seinen Weg auf dem Trottoir fortzusetzen. Zwar wurde es hieran durch die energische Jügelführung und durch die Peitsche des Kutschers gehindert, doch begann es nun plötzlich, den Wagen mit den Hinterhufen zu bearbeiten, daß der Kutscher, um keinen erheblichen Schaden zu nehmen, vom Boche sprang und der Fahrgast ebenfalls schleunigst flüchtete. Zum Schluß lief das wild gewordene Thier in das Schaufenster eines Pelzwaarenhändlers, wo es jedoch infolge der Verlesungen, die es sich an den Glasplättchen der zerbrochenen Spiegelscheibe zuzog, schleunigst umwendete und sich hierbei zum Glück so in dem Geschirr verwickelte, daß es zu Falle kam und gebändigt werden konnte. Wehlagend erzählte der Kutscher, daß ihm der bössartige Gaul von einem Pferdehändler „angesämert“ sei, und zog, das Thier vorsichtig am Kopfe führend, mit dem stark beschädigten Wagen von dannen.

zu verdienen scheint. Nach seiner Rückkehr vernahm Nordenskiöld gegen die von ihm dargestellten Lehren über die Lage des bogenförmigen Nordlichts den Einwurf, daß das Leptere in der Nachbarschaft des Nordlichtpols als ein Ring erscheinen müßte, er führt aber dagegen an, daß dieses keineswegs der Fall sei, daß das bogenförmige Nordlicht dort ganz und gar unter dem Horizont liege. Es gebe keine Stelle auf der Erde, von welcher aus der ganze Lichtkreis auf einmal gesehen werden könne.

In seinem großen Werke über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Vega-Expedition (Leipzig bei F. A. Brockhaus) publizirt Nordenskiöld eine interessante Karte über das Gebiet der Sichtbarkeit des gewöhnlichen Nordlichtbogens. Er theilt dasselbe in fünf Untergebiete ein, welche sich konzentrisch rings um den Nordlichtpol lagern. Das innerste Gebiet ist ein Kreis, der von der Wassinsbay bis fast hinauf bis zum Nordpol geht und zu dem am besten ersichtlichen Polargebieten gehört. Der Theorie nach dürfte innerhalb dieses Kreises die gewöhnliche Nordlichtglorie nur als ein weit entfernter Lichtschimmer oder niedriger Lichtbogen an dem vom Nordlichtpol abgelegten Theil des Horizonts zu sehen sein. In der That nehmen in den Berichten der zahlreichen Polarforscher, die hier überwintert haben, die Mittheilungen über das Nordlicht einen sehr untergeordneten Platz ein. Deutlicher zeigt sich schon der gewöhnliche Bogen in dem zweiten Sichtbarkeitsgebiete, welches als ein acht Meilen breiter Gürtel konzentrisch dem inneren Kreis umgibt. Dieser Gürtel umfaßt Nord-Spitzbergen, Nord-Grönland und die amerikanisch-arktische Inselwelt. Nordenskiöld beobachtete während der schwedischen Expedition 1872-73 von der Rosselbay aus, daß sich der „gewöhnliche“ Bogen im magnetischen Süden als ein Bogen von gleichmäßig vertheiltem Lichte zeigte. Von hier fand ein Strahlenwerfen hauptsächlich in der Ebene der Nordlichtglorie nach dem inneren Kreise statt, wodurch die bühnlichen Draperien-Nordlichter entstanden, welche in Rosselbay so oft beobachtet wurden. Wenn die Nordlichter sehr stark wurden, so fand auch innerhalb des inneren Kreises, das heißt auch vom Benith nach dem magnetischen Norden ein Strahlenwerfen statt, und nun entstand eine prachtvolle Krone, deren Strahlen an dem Punkte am Himmelsgewölbe zusammen zu laufen schienen, gegen den die Magnetnadel zeigte.

Es folgt als drittes Sichtbarkeits-Gebiet rings um das zweite ein ringförmiger Gürtel, welcher halb so breit ist als der zweite. Dieser Gürtel dehnt sich über den nördlichen

**K. Wegen Vergehens gegen die §§. 6 und 19 des Reichsgesetzes über die Presse** stand am 27. d. M. vor der Abtheilung 94 des Schöffengerichts eine Verhandlung gegen den Verlagsbuchhändler Diez aus Stuttgart an. Derselbe hatte es nämlich unterlassen, auf einem Flugblatte, welches in seiner Druckerei zu Hamburg hergestellt war und hier in Berlin verbreitet worden ist, den Namen und Wohnort des Verlegers beziehungsweise des Verfassers und Herausgebers zu nennen. Rechtsanwält Freudenthal, welcher den Angeklagten vertrat, stellte den Antrag, daß das Schöffengericht seine Unzuständigkeit ausspreche, weil das Flugblatt in Hamburg hergestellt und an die Besteller ausgeantwortet sei. Der Umstand, daß hier in Berlin das Verbreitungsnetz verbreitet wurde, sei nicht von Belang, da die Straftat, in einer Unterlassung bestehend, in Hamburg vollendet sei und von einer Fortsetzung der Straftat hier in Berlin nicht die Rede sein könne. Der Staatsanwalt widersprach dem Unzuständigkeitsantrage; der Gerichtshof erklärte sich jedoch unter Adoption der Ausführungen des Verteidigers für inkompetent und legte dem Staate die Kosten des Verfahrens zur Last.

Die seltene Auflage der versuchten Nöthigung des Justizministers zur Vornahme einer Amtshandlung, verbunden mit einer weiteren Anklage der wiederholten wissenschaftlichen Anschuldigung unter wiederholter Beleidigung gelangte heute gegen den Eisenbahn-Invaliden Gustav Dffig vor der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu Verhandlung. Die Grundlage der sämtlichen Anklagepunkte bilden einzelne romanhafte Vorgänge, die sich in den Jahren 1874, 1876 und 1880 in dem schlesischen Städtchen Grottkau abgespielt haben. Dort verstarb nämlich im September des letztgenannten Jahres der 84 Jahr alte Rentier, frühere Schmiedemeister Jnag S e p p e l und hinterließ laut Testament vom 31. Mai 1876 sein Vermögen der als Unirersalerbin eingesetzten Adoptivtochter Mathilde Schneeweiß, während er seinen Blutsverwandten, der Mutter des Angeklagten und deren sieben Kindern nur Legate von je 149 Mark ausgesetzt hatte. Aus den Verakten wurde konstatiert, daß der Erblasser am 15. April 1874 in der Wohnung der Wittwe Schneeweiß vor einer aus dem damaligen Kreisrichter Dr. Mantel und Protokollführer Berger bestehenden Gerichts-Kommission, deren beide Töchter Mathilde und Alara adoptirt und daß er im Mai 1876 ein früher hinterlegtes Testament zurückgenommen hat, worauf er das letztgenannte vom 31. Mai 1876 von Neuem hinterlegt habe. In dem neuen Testament gab der Erblasser sein baares Vermögen in Höhe von circa 2500 Mark an. Legate wurden in demselben auch den fünf Kindern des Kämmers Kornke, je 149 Mark, welcher bei dem Adoptionsvertrage als Reliquienzeuge fungirte. Der Angeklagte hat nun als Generalvollmächtigter seiner Mutter seit drei Jahren Denunziation auf Denunziation und Beschwerde auf Beschwerde abgelaufen gegen die Wittwe Schneeweiß, sowie gegen alle bei den verschiedenen Akten betheiligten Beamten, sowie gegen den Kämmern Kornke und den Magistrats-Sekretär Hellmann in Grottkau. In all diesen Schriftstücken wurde behauptet, daß die Wittve Schneeweiß zum Zwecke der Erblicherei den halb schwachsinrigen S e p p e l an sich gefesselt, die Adoption ihrer Tochter durch Verschlebung einer anderen Person bewirkt, den alten S e p p e l in seiner Freiheit beschränkt, gemißhandelt und zur Aenderung seines Testaments bestimmt habe. Es wird in diesen Schriftstücken auch die Vermuthung ausgesprochen, daß der plötzliche Tod des S e p p e l nicht auf natürliche Ursachen zurückzuführen sei. Dem Kornke wird Anklage dieser Straftaten zum Vorwurf gemacht und der Magistratssekretär Hellmann bezichtigt, die Aussagen der Zeugen gefälscht zu haben. Die Denunziationen wurden durchweg zurückgewiesen, und so wandte sich in verschiedenen Fällen der Angeklagte auch an den Justizminister. In der einen dieser Beschwerdeschriften war, wenn Abhilfe nicht geschaffen würde, mit Veröffentlichung in der Presse und Ueberweisung des Materials an den Reichstagsabgeordneten Eugen Richter gedroht. Der Angeklagte bekennt sich für nichtschuldig und behauptet u. A., daß sein Vermögen von 60 000 M. hinterlassen habe, während dasselbe in seinem letzten Testament mit noch nicht 2500 M. angegeben sei. Aus den Akten wurde konstatiert, daß die Gerichtskommission am 15. April 1874 auf eine Eingabe der Wittve Schneeweiß behufs Aufnahme eines Testaments in deren Wohnung erschienen sei, daß Frau Schneeweiß aber garnicht testiren wollte, und daß nun die Kommission auf das Ansuchen des anwesenden S e p p e l den Adoptionsvertrag aufnahm. Staatsanwalt Hoppe beantragte eine Gesamtstrafe von 3 Jahren Gefängniß, während Rechtsanwält Geisler unter der Ausführung, daß hier thatsächlich eine Erblicherei vorzuliegen scheint, gegen welche sich die Thätigkeit des Angeklagten richtete, auf dessen Freisprechung plaidirte. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten nur wegen Nöthigung und Beleidigung in einem Falle zu drei Monaten Gefängniß, welche er durch existente Untersuchungshaft als verbüßt erachtete.

**Anarchist Peulert als Kläger.** Der Anarchistenführer Josef Peulert hatte den deutschen Reichstags-Abgeordneten

Karl Grillenberger in Wien verklagt, weil derselbe in seinem Blatte, der „Frankischen Tagespost“, eine Korrespondenz aus Graz veröffentlicht hatte, welche das Treiben der Wiener Anarchistenführer in scharfer Weise kennzeichnete. Es hieß darin, die Sache der österreichischen Arbeiter werde durch Gauner geschädigt, welche Verbrechen anstiften, angeblich um Geld zu Propaganda zu beschaffen, in Wirklichkeit diene das Geld aber, wie man in Arbeiterkreisen meine, doch nur dazu, das Wohl befinden der Herren von der „Zukunft“ zu erhöhen. Es waren dann Peulert, Schmidt und Andere näher als solche Gauner bezeichnet und noch hinzugefügt, wer sich diese Lumpen in der Nähe betrachte, begreife die Meinung, welche über sie herrsche. Peulert fühlte sich durch die Ausdrücke „Lump“, „Gauner“ und durch den Vorwurf, er verweide Parteigelder für sich, in seiner Ehre gekränkt und beauftragte durch Dr. Glaser in Wien den hiesigen Rechtsanwält Meyer mit energischer Führung der Sache. Der Angeklagte Grillenberger erklärte bei Einleitung des Prozesses sofort, den Wahrheitsbeweis führen zu wollen, und ließ eine große Anzahl Zeugen in Oesterreich und in der Schweiz über das Treiben Peulert's kommissarisch vernehmen. Von dem dadurch erhaltenen Aussagen sind diejenigen mehrerer Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins zu Innsbruck am interessantesten. Zeuge Wilhelm Hofer daselbst bekundete: Peulert kam im Herbst 1881 als Moskauer Emigrir von einem Anarchisten-Kongress aus London, um die „Propaganda der That“ in Oesterreich zu organisiren. Er sagte den versammelten Arbeitern, die bisherige Agitation sei Kinderei, man müsse im Sinne Mosk's zur That schreiten. (Es folgt nun die Wiedergabe der Brantreden Peulert's, welche direkt zu Nord und Südschlag aufreizen.) Man könnte sich ja zur Ausführung der Thaten gemeiner Verbrecher als Kanonensutter bedienen, damit die Leiter der Partei außer Gefahr bleiben. Ueber diese Lehren, welche glücklicherweise dort nicht auf günstigen Boden fielen, gaben außer Hofer noch zwei andere Zeugen übereinstimmend Auskunft; ein weiterer Zeuge giebt an, daß Peulert ungefähr um dieselbe Zeit auch in Mexan war und in derselben Weise wie in Innsbruck predigte. Alle Zeugen betonen ferner, daß es sich keineswegs um akademische Reflexionen, sondern um direkte dringende Aufforderungen zum Verbrechen gehandelt habe. Nach der Aussage verschiedener Zeugen in Winterthur hat Peulert dort, wenn auch in mehr reservirter Form, gleichfalls die Verabreichung von Bankhäusern empfohlen und das Verfallinger-Attentat bloß getadelt, weil sich wegen einer Bagatelle des Opfer von Menschenleben „nicht rentire“. Auch soll er sich dort zur Mitwisserschaft des Verfallinger-Attentats bekannt haben, doch gehen darüber die Zeugenaussagen auseinander. Weiter wurde als Zeuge der wegen Bankraub und Nordwestsuch in Stuttgart jetzt zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilte Kunitz über seine Beziehungen zu Peulert vernommen. Er gab zu, daß er denselben kenne, verweigerte aber eingehende Auskunft. Ein Entlastungszeuge, Mitglied der gemäßigten Arbeiterpartei sagt unter Anderem aus: Es sei wahrscheinlich, daß Peulert um das Verfallinger-Attentat vorher geworben habe, denn er habe ja mit Engel und Pfleger, die ausführenden Mientäter, in demselben Komitee gesessen und sei mit ihnen bei einer Konferenz erschienen, auf welcher die Abhaltung eines österreichischen Arbeitertages besprochen wurde. Vor Gericht habe er dann gesagt, er hätte die beiden kaum einmal gesehen. Peulert sei die Seele der anarchistischen Organisation gewesen, er müsse daher auch von den Unternehmungen Stellmacher's und Kammerer's gewußt haben. Kunitz verwarf den Vertrauensposten eines Revisors bei der „Zukunft“, während Peulert Redakteur war. Das Verdacht hinsichtlich der Verwendung von Parteigeldern in Arbeitertreffen und selbst unter den Anarchisten herrsche, sei Thatsache. Der Angeklagte Grillenberger erklärte, er halte den Inhalt des Artikels vollständig und mit allen einzelnen Ausdrücken aufrecht und wunderte sich, daß es bei dem erdrückenden Beweismaterial, welches er dafür beigebracht, die Gegenpartei überhaupt noch zur Verhandlung habe kommen lassen. Aber freilich, Peulert habe leicht klagen, ihm stehen zur Bezahlung des Advokaten die Fonds der geraubten Gelder zur Verfügung. Er, Redner, erhalte nicht einmal seine Auslagen ersetzt, da der Verbrecher flüchtig sei. Wenn konstatiert ist, daß ein Mensch zu solchen Verbrechen gehegt hat, so sei er ein zehnmal größerer Lump wie Kammerer, und wenn ein solcher Lump nicht mehr Gauner genannt werden dürfe, dann sei man wehrlos gegen diese Verbrecherbande. Redner habe sich das Verdienst erworben, bei seinen Agitationsreisen in der Schweiz, wie auch in Deutschland die Anarchisten gebrandmarkt zu haben; er vertrete berechnete Interessen, denn er wolle verhindern, daß die Verbrecher den ehrlichen deutschen und österreichischen Arbeitern nicht an die Ruchschöffe gehängt werden; dafür glaube er Dank, nicht Strafe zu verdienen.

Das Gericht erkannte auf Freisprechung und schloß sich in der Begründung des Urtheils den Ausführungen des Verklagten an. Derselbe habe berechnete Interessen vertreten, und die gebrauchten Ausdrücke seien nicht über die berechnete Kritik hinausgehend einer Person gegenüber, die allerdings zu den schlimmsten Verbrechen in der verwerflichsten Weise ausgebeutet habe. Das Verbrechen als solches zu bezeichnen, sei nicht strafbar. Kläger wird in alle Kosten verurtheilt.

**Vermischtes.**

**Briefe aus Batavia** besagen, daß die zwei Inseln Sereed und Calmeyer, die voriges Jahr zur Zeit des Ausbruchs des Vulkan Krakatau entstanden, vom Meere wieder verschlungen sind. Der Vulkan Merapi in Java ist seit einiger Zeit in einem Zustande der Thätigkeit, der zunehmen scheint und auf mehreren der benachbarten kleinen Inseln werden Erderschütterungen verspürt.

**Ein frommer Wunsch.** Aus den zuverlässigen Quellen ermitteln wir, sagt das „Middleton Transcript“, daß der Nationalreichtum der Vereinigten Staaten 872 Dollars pro Kopf der Bevölkerung beträgt. Wir wünschen, daß der Reichthum in Händen hat, uns die Summe überbringt, ehe wir zu all werden, um uns der Genüsse, welche Reichthum gewährt, zu freuen zu können.

**Anarchistenriechelei.** Herr Bildhauer R. besuchte gestern den Rheingau und machte auch einen Abstecher nach dem Nationaldenkmal auf dem Niederwald. Unterwegs laurte er sich in einer der Hütten eine internationale Korrespondenzkarte, um vom Niederwald nach Petropolis in Nordamerika seinen Verwandten einen Gruß zu senden. Am Denkmal selbst besuchte er den ihm befreundeten Custos. Als er sich anschickte, den Rückweg einzuschlagen, kam plötzlich alhemlos ein Herr und fragte nach dem Käufer der Weltpostkarte, der ein verdächtiges Paket bei sich führe. Herr R., dessen Sinn ein rüthlich-graues Bart ziert, meldete sich sofort und fragte, was man von ihm wolle. Der herbeigekommene Mann stellte sich als den Bürgermeister einer benachbarten Gemeinde vor, und forderte den verdächtigen Fremdling auf, sich zu legitimiren. Da Herr R. im Hintergrunde Polizei gewahrte, so machte er weiter keine Umstände und bat, ihm zu dem Custos zu führen, was auch geschah. Dieser erklärte, daß der Vorgesührte Herr R. aus Frankfurt sei. „Aber das Päckchen, das er bei sich trägt?“ hieß es wieder. „Enthält!“ — und damit reichte Herr R. es dem Custosvorstande zum Definieren, der jedoch schon davor zurückwich — enthält zwei Köpfe von Heiligen. Damit flog der Dieb auf und statt Dynamit kamen zwei Modelle zum Vorschein. Um den gefährlichen Menschen rasch thalabwärts bringen zu können, hatte der Bürgermeister telegraphisch einen Zug der Raddahn beordert, der nun, statt von einem gefangenen Verbrecher und Gendarmen, von einer vergnügten Gesellschaft besetzt wurde.

(Fortsetzung folgt.)